

Jochem Rudersdorf

AUS EINEM REISETAGEBUCH

Francisco de Miranda (1750–1816) bereiste 1788
den Bodenseeraum

(Sebastián) Francisco de Miranda (y Rodríguez), am 28. März 1750 in der aufstrebenden Handelsniederlassung Caracas geboren, die 1777 zur Hauptstadt des spanischen Generalkapitanats Venezuela aufstieg, und am 14. Juli 1816 im Gefängnis von La Carraca bei Cádiz gestorben, war nicht nur der berühmte Wegbereiter und Vorkämpfer für die Unabhängigkeit Ibero-Amerikas – el Precursor –, sondern zugleich ein Mann der Aufklärungszeit, der große Reisen unternahm und ein abenteuerliches Leben führte.¹ Miranda, ein Freimaurer und Liebhaber der Schönen Künste, war gebildet, hatte Latein studiert, Griechisch gelernt und sprach neben Spanisch auch Englisch, Französisch und Italienisch. Er besaß eine beachtliche Bibliothek, verfasste viele Briefe, Anträge und Entwürfe, führte Tagebuch und hinterließ ein voluminöses persönliches Archiv (63 Bände), das –



Abb. 1: Francisco de Miranda, Zürich 1788. Porträt für Lavater, sehr wahrscheinlich von Johann Heinrich Lips (1758–1817) gezeichnet. Österreichische Nationalbibliothek Wien, Sammlung Lavater, LAV XIV/ 182/ 9849 b.

erst 1922 von Robertson wiederentdeckt – seit 2007 zum Weltdokumentenerbe der UNESCO gehört und unter dem Namen Colombeia von der Academia Nacional de la Historia de Venezuela verwahrt wird.² Neben den zahlreichen Monumenten in Venezuela und anderen Staaten Lateinamerikas erinnern seine Denkmäler in Philadelphia, London, Paris und St. Petersburg an seine bedeutende Persönlichkeit, seine revolutionären Ideen und Aktivitäten, auf die der Befreier Simón Bolívar – el Libertador –, der 33 Jahre nach Miranda in Caracas geboren wurde, und die anderen Freiheitshelden Spanisch-Amerikas aufbauen konnten.³

Mit seiner Bildung, seiner Weltgewandtheit und seinem ausgeprägten Selbstbewusstsein war Miranda ein eifriger Netzwerker in den Zentren der Alten und der Neuen Welt für seine Idee eines befreiten Lateinamerikas, eines Reiches, das den Namen Colombia tragen und sich vom Mississippi bis zum Kap Horn erstrecken sollte, mit einem Kaiser, dem Inka, an der Spitze und einem Zweikammerparlament wie in England.⁴

MIRANDAS REISEN

Es ist naheliegend, dass seine Idee von Colombia durch die Unabhängigkeitsbewegung in Nordamerika befördert wurde. Als Offizier der spanischen Armee hatte er 1781 an der Seite der Franzosen und Aufständischen am Kriegseinsatz im Westen Floridas und bei den Bahamas teilgenommen, sich aber im Juni 1783 auf Kuba von der Armee abgesetzt, um einer Inhaftierung und Verurteilung wegen des intriganten Vorwurfs des Schmuggels und der Spionage für England zu entgehen.⁵ Bis Ende 1784 hielt er sich in den jungen USA auf und pflegte dort Kontakte mit den führenden Männern, die ihn mit offenen Armen empfangen und ihn in seinen Plänen bestärkten.⁶

Nach einem halbjährigen Aufenthalt in London, wo er öffentliche Unterhausdebatten verfolgte, mit einflussreichen Leuten Gespräche führte und eifrig am gesellschaftlichen Leben teilnahm, begab er sich am 9. August 1785 auf seine große Bildungsreise.⁷ Über Holland, Hannover, Braunschweig und Magdeburg reiste er nach Potsdam und Berlin,⁸ dann über Meißen, Leipzig, Dresden, Prag, Wien und Triest nach Venedig, wo er am 12. November ankam. Die folgende Italienrundreise dauerte bis Ende März 1786. Über Griechenland und die Türkei⁹ gelangte er Ende September 1786 in das südliche Zarenreich von Katharina II., wo er an der Seite des Fürsten Potemkin, der ihm freundschaftlich zugetan war, und mit dem Prince Charles de Nassau-Siegen die krieglerische Krimregion kennenlernte. Im Februar 1787 empfing ihn Katharina die Große in Kiew, die von dort zu ihrer berühmten Reise in den Süden ihres Reiches aufbrach. Nach einem Abstecher nach Kaniv (Kaniów), wo ihn König Stanislaw II. August empfing, besuchte Miranda im Mai Moskau und war im Juni in St. Petersburg. Im Juli und im August empfing ihn die Zarin erneut, jetzt in ihrem Palast von Zarskoje Selo. Sie schätzte ihn sehr und gewährte ihm ihre Gunst und ihren Schutz und hätte ihn gerne in ihre Dienste genommen. Sie gestattete ihm das Tragen einer russischen Obristenuniform und bevor er seine große Europareise fortsetzte, ließ sie ihm Geld und einen Pass zukommen und unterstellte ihn dem Schutz ihrer Botschaften, da ja die spanische Krone nach ihm fahnden ließ.¹⁰

Am 18. September 1787 bestieg er in Kronstadt das Segelschiff, das ihn nach Stockholm brachte, wo er von dem russischen Gesandten Graf Rasumowski, dem späteren Gönner Beethovens, gastlich aufgenommen wurde und auch mit König Gustav III.

zusammentraf. Nach Stationen in Oslo, Göteborg und Kopenhagen (hier lernte er Juliane von Krüdenener kennen) reiste er Ende März 1788 nach Schleswig-Holstein (auf Schloss Gottorf empfing ihn der dänische Statthalter Carl von Hessen-Kassel), dann über die Hansestädte Lübeck, Hamburg (wo er Klopstock kennenlernte) und Bremen in die Niederlande, die er von Ende April bis Ende Juni 1788 erkundete und danach über Antwerpen nach Brüssel, wo er Anfang Juli ankam.¹¹ Von dort ging es über Löwen und Lüttich nach Spa und am 9. Juli über Verviers nach Aachen. Dann besuchte er Düsseldorf, Köln, Bonn und Koblenz, von wo aus er auf dem Rhein nach Mainz weiterreiste. Nachdem er sich auch Frankfurt angesehen hatte, ging es über Worms nach Mannheim.¹² Von dort aus machte er einen Abstecher nach Schwetzingen und Heidelberg und fuhr dann über Landau und durch das Elsass nach Basel,¹³ wo er mehrere Tage blieb und wo Hauptmann Haas Mirandas folgende Wegstrecke an den Bodensee und durch die Schweiz ausarbeiten half und ihm einige Briefe für seine Freunde dort und viele Empfehlungen mitgab; auch Victor Spach, der Sozium von Christian von Mechel, hat Miranda mehrere Empfehlungsschreiben für Schweizer Freunde mitgegeben.¹⁴

MIRANDAS TAGEBUCHBERICHT ÜBER SEINE REISE ENTLANG DES HOCHRHEINS UND IM BODENSEERAUM¹⁵

3. AUGUST 1788 [BASEL, RHEINFELDEN, STEIN]

[...] Schließlich, nach Hause gekommen [zurück im Hotel Zum Storchen], habe ich prompt meine zwei Mietpferde vorgefunden, die mir sehr gut vorkamen und mich jeden pro Tag nur 36 Sols kosten, wenn ich sie die ganze Reise über behalte, eine Baggatelle. Aber wie war ich überrascht, als ich, während ich zum Hof hinunterging um aufzusitzen, oben die Herren Rutledge und Shippen erkennen konnte, die höchst erstaunt herbeigekommen sind, um mich zu umarmen und mir zu sagen, dass der Baron Hüpsch in Köln ihnen von mir berichtet habe,¹⁶ aber dass sie es nicht haben glauben wollen und mich in England vermutet hätten. Schließlich habe ich mich verabschiedet und gegen zwölf Uhr mein Pferd bestiegen und mich auf einer sehr guten Straße in Marsch gesetzt; immer dem Fluss folgend bin ich um drei in Rheinfelden, drei Meilen weiter, angekommen, kleine Stadt im Besitz des Kaisers, dessen Truppen ihre Tore bewachen und eine Brücke aus Stein dort, wo der Rhein verläuft, der hier durch seine felsigen Ufer verengt zu einem reißenden Strom wird, eine schöne Ansicht. Im Haus des Postmeisters habe ich ein gutes Quartier gefunden; er hat mir gern zu essen gegeben und ich habe mich an dem ländlichen Bild ergötzt, Pflaumen von dem Baum zu pflücken, der bis zu den Fenstern reichte, und die Georgica von Vergil¹⁷ lesend sie aufzuessen, während man das Essen bereitete. Ich habe ein wenig geruht und um fünf Uhr sind wir losmarschiert, um zwei und eine halbe Meile weiterzukommen. Das Land wird immer bergiger, und wir sind am

Ufer des Rheins weitergezogen bis zum Gasthof Zum Goldenen Löwen in Stein [Aargau], ein kleines Dorf, wo ich in einem Zimmer untergekommen bin, von dem man den schönsten Blick auf die Stadt Säkingen genießt, die gegenüber auf dem anderen Ufer liegt, deren Brücke, auch aus Stein, und den Schwarzwald, der das ganze Land von der Grenze nach Norden hin bedeckt. Da Feiertag ist, sind die Landleute alle festlich gekleidet, was eine Freude ist, – und man erkennt an der Tracht der Landleute, dass sie gutherziger und freundlicher sind; alle begrüßen sich und ziehen den Hut. Ich habe Tee getrunken und bin um halb zehn ins Bett. Der Wirt, der Französisch sprach, hat mich ein wenig mit Gesprächen über dieses Land unterhalten etc.

4. AUGUST 1788 [LAUFENBURG, DOGERN, NEUNKIRCH]

Um halb fünf habe ich mich in Marsch gesetzt und einen eigenartigen und angenehmen Weg genommen. Zwei Meilen weiter sind wir in der kleinen Stadt Laufenburg, in der Truppen des Kaisers sind, angekommen und beim Verlassen haben wir den Rhein über eine überdachte Brücke aus Mauerwerk und Holz überquert, auf der sie gerade die Messe lasen. Hier wird der Fluss wieder zwischen den Felsen eingezwängt und wird zu einem reißenden Strom, was eine recht malerische Wirkung erzeugt. Und so sind wir weitergezogen nach Dogern, eine Meile weiter, wieder eine kleine Stadt, wo wir in einem guten Gasthaus vorzüglich gefrühstückt haben, meinen Tee, Brot und Butter etc., äußerst delikats und preiswert. Der Gastwirt war ein schöner alter Mann mit einem langen Bart und langen Haaren, wie die ehrwürdigste Gestalt, die man sich denken kann. Ich habe bemerkt, dass Bartragen in dieser Landbevölkerung weit verbreitet ist, ich habe jedenfalls viele damit gesehen. Nachdem ich dort bis neun Uhr geblieben bin und ein wenig im Virgil gelesen habe, habe ich meinen Marsch fortgesetzt – durch ein gleichbleibendes, ziemlich gut bebautes Land mit all' den Leuten auf dem Feld, die gerade ihre Ernte einbringen. Viele Kinder kamen heran, um Geld von mir zu erbetteln, und so viel steht fest, dass die Bauern schlecht gekleidet sind und schäbig aussehen und auch hässlich von Gestalt sind. Um zwölf Uhr bin ich in dem Dorf Lauchringen angekommen – drei Meilen weiter – und hier haben wir auf einer überdachten Holzbrücke ein Flösschen überquert. Man hat mir ein Quartier in einer üblen Herberge hier gegeben und ein schlechtes Mittagessen, das wir teuer bezahlen mussten. In der Zwischenzeit Virgil unter dem Klang der Dreschflegel, mit denen die Arbeiter den Weizen droschen etc., dass es eine Freude ist. Schließlich habe ich mich um drei Uhr aufgemacht und bin auf einem Weg und durch eine Landschaft weitergezogen, die wie die vorigen war; ich habe die Felder voll von Leuten gefunden, die sich beim Ernten ihres Weizens abrackerten; ein Mädchen ist mit einer Handvoll Gras herbeigekommen, das sie meinem Pferd angeboten hat, ich habe ihr ein 12 Sol-Stück gegeben und die Arme hat mir mit deutlichem Ausdruck der Dankbarkeit die Hand geküsst. Etwas weiter habe ich bemerkt, dass die Landleute besser angezogen, heiterer und von schönerer Gestalt waren, Kinder und alle; drei und eine halbe Meile weiter in der kleinen, zum Kanton Schaffhausen gehörend Stadt

Neunkirch angekommen: Bei Gott, was für eine so offensichtliche Schattenseite des Wohlstands und die Bedrückung in dem einen und anderen Dorf! Dasselbe Land, dasselbe Klima etc., aber das eine frei und das andere nicht. Ich habe mich entschlossen hier die Nacht zu verbringen, da das interessante Bild des ländlichen Lebens, das alle Welt da führt, lud mich dazu ein. Tatsächlich, die, die das Getreide droschen, die, die das Heu einführen, die, die Herden herbeiführten etc., haben mir an diesem Nachmittag das ländlichste Schauspiel vorgeführt, das ich in meinem Leben gesehen habe. Und alles vor meinem Fenster, von wo aus ich das Ganze genießen konnte. Der Gauner von Wirt hat Streit mit mir gesucht, weil ich kein Abendessen zu mir nahm, wollte, dass ich das Zimmer wechsele, da ein solches Quartier nicht dem gegeben werde, der nicht zu Abend isst. Ich habe ihn weggeschickt und bin ins Bett.

5. AUGUST 1788 [SCHAFFHAUSEN]

Um fünf Uhr bin ich aufgebrochen und habe um sieben den berühmten Wasserfall von Laufen erreicht, zwei Meilen weiter. Ich habe meine Pferde bei einem Bauern gelassen und wir sind zu Fuß zu der Mühle auf dem rechten Rand des Flusses gegangen, auf dem mich ein Bauer bis auf einen Felsen geführt hat, von wo ich eine Teil des Wasserfalls sehen konnte, der beinahe bis an meine Füße kam. Es gibt nichts Schöneres, denn es sieht aus wie ein flüssiger Kristall, der sich losreißt, und ein kleiner Wasserstrahl aus der Mühle, der sich auf einem Felsen bricht, bildet zwei Büschel aus Kristall, das Entzückendste, das ich gesehen habe. Daraufhin haben wir den Fluss mit einem Kahn überquert und während des Aufstiegs auf den Hügel, der den gegenüberliegenden Bereich beherrscht, haben wir uns auf ein Holzgerüst begeben, das extra dafür gebaut wurde, um den Wasserfall von unten sehen zu können, von dort ein wirklich furchterregender Anblick. Der Fluss hat heute seinen Höchststand erreicht und so reicht das Wasser bis an das Gebälk, das erzittert und den Eindruck macht, als ob es vom Wasser davongetragen würde, und dort war ich lange im Anblick dieses gewaltigen Naturgeschehens versunken. Von hier aus bin ich auf den Gipfel des Hügels gestiegen, wo sich eine alte Burg befindet, und darin steht ein schönes Haus von einem Landvogt von Zürich, der dort lebt. Von einer Rotunde aus sieht man die Kaskade in der Lotrechten, ein Genuss, und auch die ganze Umgebung, eine wunderschöne Naturlandschaft. Von hier bin ich zu meinem Kahn hinabgestiegen, mit dem ich wieder zurückgefahren bin, und dabei habe ich die Durchsichtigkeit des Wassers und den ganzen Wasserfall von vorne bewundert, der in vier einzelne Fälle verzweigt ist, geteilt durch drei große Felsblöcke, die sich in der Mitte erheben und die Szene noch romantischer machen. Ein junger Fremder beschäftigte sich damit, eine Ansicht mit der Camera Obscura anzufertigen. Um halb zehn bin ich wieder aufs Pferd und auf einem Weg, der dem Ufer des Flusses folgt und höchst malerisch ist, nach Schaffhausen geritten – eine halbe Meile weiter –, wo ich um zehn Uhr angekommen bin. Ich bin sehr gut im Gasthof Zur Krone untergekommen und habe mich ausgeruht und gelesen, bis um zwölf, dann habe ich mich angezogen. Gegessen und losgezo-

gen, um die Stadt anzusehen. Rutledge und Shippen sind hinzugekommen, mit denen ich mich unterhalten habe. Dann bin ich mit meinem Diener zu der Brücke gegangen, die wirklich ein eindrucksvolles Bauwerk ist, sehr solide und gut in nur zwei Bögen ausgeführt, die sich in der Mitte treffen und auf einem Pfeiler aus Mauerwerk zu ruhen scheinen, der dort von der alten Brücke, die der Strom fortgerissen hat, übriggeblieben ist, und da, wo ich glaube, dass sie aufzuliegen scheint, kann ich meine Finger zwischen Mauerwerk und Tragebalken dieser Brücke stecken, und diese werden nur durch einige Holzkeile verbunden, die man zweifellos nachträglich angebracht hat, entgegen der Meinung von Ulrich Grubenmann, ihrem Erbauer.¹⁸ Aus der Entfernung gesehen, erstaunt die Kühnheit der zwei Bögen, die man mit Genuss betrachtet, so wie bei der Rialtobrücke in Venedig. Als Rutledge und Shippen erschienen, habe ich sie noch einmal mit ihnen zusammen angesehen, denn das ist ein Bauwerk, dass es verdient, mit größtem Genuss betrachtet zu werden. Von hier zur sogenannten Zitadelle, und das ist ein kreisförmiges Bauwerk – man sagt von den Römern – in der Art wie die von Leiden, und aus Stein. Darin eine Gewölbekasematte mit vier Oberlichtern in der Decke, wie die Bastione delle Boccare in Verona, und eine Galerie weiter unten. Auf dieser Höhe ergeben sich schöne Ausblicke auf die Stadt und ihre Umgebung und dort befinden sich auch einige alte Artilleriestücke. Von hier sind wir zum Haus des Dr. Ammann¹⁹ gegangen, welcher uns eine sehr schöne Sammlung von Kupferstichen gezeigt hat – Der Tod des Generals Wolfe wäre der beste, den es gibt, sagte er uns – und eine sehr reichhaltige naturhistorische Sammlung von Fossilien des Landes und das Merkwürdigste, viele Pflanzen, von denen einige in der Natur [hier] nicht anzutreffen sind. Wir haben uns von diesem fähigen Arzt verabschiedet und einen Gang durch die Stadt gemacht. Dabei ist uns auf einem Platz ein steinernes Standbild von Wilhelm Tell aufgefallen und eine Art von kurulischem Stuhl, aus Holz, vor einem Haus, das nach unserer Information dem Bürgermeister gehört, ein Zeichen der Auszeichnung, das immer vor dessen Haus aufgestellt wird. Dann zum Zunfthaus der Uhrmacher und Silberschmiede, ein sehr schönes Gebäude, in dem diese sich versammeln, wie auch die anderen Berufe wegen ihrer Angelegenheiten. Zweifellos macht der Ort den Eindruck von Zufriedenheit und von einer Sauberkeit, die in die Augen springt. Außerhalb der Stadttore haben wir einen Spaziergang auf die Anhöhe von Steig gemacht, von wo man einen schönen Blick auf die Stadt, den Fluss etc. genießt. Um neun Uhr nach Hause; Tee und ins Bett.

6. AUGUST 1788 [BÜSINGEN AM HOCHRHEIN, DIESENHOFEN, STEIN AM RHEIN, REICHENAU, KONSTANZ]

Um fünf Uhr bin ich los auf einem angenehmen Weg entlang des Flussufers; ich bin durch das Dorf Büsingen – eine Meile weiter – und eine Meile weiter über den Rhein auf einer hübschen Holzbrücke, die sich am Eingang der kleinen und anmutigen Stadt Diessenhofen, im Thurgau, befindet. Auf Wegen, die wie die vorigen ein malerisches Erscheinungsbild abgaben, bin ich weitergezogen nach der Stadt Stein – zwei Meilen

weiter –, wo ich um acht Uhr angekommen bin, und wo man den Rhein an seiner Ausmündung aus dem Bodensee auf einer Holzbrücke überquert. Eine gute Frau in dem Gasthof hat mich sehr freundlich empfangen, hat mir Tee gereicht und sehr gutes Frühstück zu einem moderaten Preis. Ich habe mir ein Boot gesucht, um nach Konstanz zu fahren, ich allein für 4 Florin [Gulden], meinen Andreas²⁰ habe ich mit den Pferden über Land losgeschickt und mich um neun mit zwei Männern in das Boot gesetzt. Dann habe ich den schönsten Blick auf beide Ufer des Sees genossen, mit ihren baumbestandenen Hügeln, Weinbergen, Häusern und Klöstern auf jeder Seite, und um elf bin ich auf der Insel Reichenau ausgestiegen, die sehr ansprechend und ganz mit Weingärten und Obstbäumen bedeckt ist, die ganze Insel ein Garten. Wir sind etwa eine Viertel Meile gegangen und haben dann die Benediktinerabtei erreicht, die es dort gibt. Als zwei junge Dämchen bemerkt hatten, dass mein Kahnführer mich nicht verstanden hat und ein Dummkopf war, sind sie zu mir gekommen, um Französisch mit mir zu sprechen. Sie haben mich zum Hausmeister geführt, damit der mir Kirche und Kloster zeige, aber dieser und ein dort anwesender Mönch haben mich abgeschüttelt und stehen lassen, als sie merkten, dass ich nichts verstand. Ich war verärgert und bin zum so genannten Schloss gegangen. Meine guten Dämchen sind auch gekommen und haben mir angeboten, mich zu begleiten und mir Alles zu zeigen; sie waren die Töchter des Statthalters auf dieser Insel. Wir haben uns zum Kloster begeben; wir ließen die Mönche herauskommen, damit sie uns die Kirche, die Schatzkammer etc. öffneten. Über der Tür zur Sakristei befindet sich ein Porträt von Karl dem Dicken mit einer Inschrift auf einer darunter befindlichen Steintafel, die besagt, dass dort dieser Westkaiser im Jahre 888 gestorben ist, nachdem er im Jahr zuvor von seinen eigenen Vasallen abgesetzt und von dem Abt mit Almosen unterstützt wurde. *Oh miseria humana!* In der Schatzkammer haben wir alte Sachen aus Silber und Gold gesehen, einen angeblichen Smaragd von etwa zwei Fuß, der 29 Pfund wiegt, und einen monströsen Zahn von besagtem Karl dem Dicken. Ich habe mich von diesen Mönchen verabschiedet und meine gastfreundlichen Dämchen nach Hause geleitet und mich beim Abschied tausendmal bedankt. Um ein Uhr habe ich mich in mein Boot gesetzt und zunehmend aufs Rudern angewiesen, da eine tödliche Windstille herrschte, bin ich um fünf in Konstanz angekommen. Ich bin im Gasthof Zum Adler,²¹ der gut ist, abgestiegen und habe mir einen [Lohnlakai] genommen, der ein wenig Französisch sprach, mit dem ich mir dann die Stadt angesehen habe. Zuerst zum Münster, ein schönes Kirchenschiff, hell und sauber. Wir sind den Turm hinaufgestiegen, von dessen Galerie auf der Spitze man den vollen und wunderschönen Überblick hat über beide Seen, die Berge von Appenzell, Tirol etc., das Großartigste, was man zu sehen bekommt. Ich blieb dort über eine Stunde und es kam mir vor, als ob eine ziemliche Ähnlichkeit zwischen dem Bild dieser Landschaft und dem Bosphorus bei Konstantinopel besteht, wenn auch in Klein. Von hier sind wir zu dem so genannten Zollhaus gegangen, eine sehr große Halle wie ein Getreidespeicher, in dem das berühmte Konzil getagt hat etc. Jetzt kann man dort einige alte Waffen sehen und den Thron und die Stühle, auf dem

der Papst und der Kaiser saßen. Wir haben sie ausprobiert und es sind übrigens ziemlich einfache Sachen. Draußen an der Pforte kann man die beigefügten drei Inschriften in Latein und Deutsch lesen, die an das vergangene Geschehen erinnern.²² Von hier zur Besichtigung der aus Holz gebauten Brücke, die Schwaben mit Thurgau verbindet und unter der die Handelsschiffe verkehren. Auf dem anderen Ufer befindet sich ein großartiges Benediktinerkloster, das Petershausen – das Haus Petri – genannt wird, vom Kaiser jetzt auf 24 Mönche zurückgestuft, von mehr als hundert, die vorher darin gelebt haben müssen. Mir ist auch ein großes Kloster mit Kirche der reformierten Dominikaner aufgefallen, das in eine Chintzmanufaktur umgewandelt wurde, die einige Familien aus Genf hier aufgebaut haben, wie auch Uhrenfabriken; aber sie prosperieren nicht und es sind mehr als 560 Menschen darin beschäftigt. Wenn man die äußerst vorteilhafte Lage für den Handel von Konstanz sieht und den nahezu verlassenem Zustand, in dem sich die Stadt befindet, ist man voller Empörung über die Tyrannei der Regierung, die den Wohlstand einer Ortschaft zerstört. – Die Shipping-Virulenz [shipping-fever²³] gab Anlass zu disputieren und schließlich bin ich um zehn ins Bett.

7. AUGUST 1788 [KONSTANZ, SANKT GALLEN]

Um fünf Uhr bin ich aufgestanden und in Begleitung meines Dolmetschers losgeritten, um das Haus, in dem er gelebt hat, und das daneben liegende zu sehen, in dem sie – wie mir ein alte Frau berichtete – den unglücklichen J. Hus gefangen genommen haben, der sich dort an geheimer Stelle verbergen wollte. Ein Porträtmedaillon aus Stein, das da an der Wand zu sehen ist, zeigt ihn im Profil, als Büste, mit seinem Birett und in seinem Kirchenkleid. Ich habe auch die Stelle gesehen, wo sie den Unglücklichen vor den Toren der Stadt, entgegen dem heiligen Versprechen des Kaisers verbrannt haben. Dann ging es weiter nach der kleinen Stadt Arbon – sechs Meilen weiter –, am See, die ich um elf erreicht habe – über raue Wege, aber durch dicht besiedeltes und gut bestelltes Thurgauer Land. Ich habe eine schöne Herberge angetroffen und beste Leute, die mir Tee reichten und nachher ein sehr gutes Essen. Von einem alten Turm, der über den See ragte, habe ich einen herrlichen Blick auf die Berge und den See genossen etc. und bin um drei nach Sankt Gallen aufgebrochen – drei Meilen weiter. Die Wege sind bergig und nicht für Fuhrwerke und äußerst belebt. Wie angenehm, auf jeden Schritt eine so saubere, gut gebaute – üblicherweise aus Holz – und behagliche Hütte anzutreffen! Die Landleute so heiter und gut gekleidet, kein doppeldeutiger Beweis ihres Wohlbefindens. Bald kam ein schönes Dorf in Sicht, Sankt Fiden, und dann die Stadt Sankt Gallen, in einem herrlichen Tal, umgeben von ansprechenden Hügeln. Die Hügel sind alle mit Hütten und Landhäusern bestreut, dass es eine Freude ist, und bieten den malerischsten Anblick, den ich je genossen habe. Die unzähligen Brunnen, die es hier gibt, sprudeln überall und die Pfade, die benutzt werden, um in die Berge zu gehen und die Verbindung zu einer anderen Siedlung zu halten, geben Allen den Eindruck eines lieblichen Gartens. Es ist eine Wonne. Um halb sechs Uhr bin ich in Sankt Gallen angekommen, eine Stadt,

die mich wegen ihrer Bevölkerung – 7500 Seelen – und mehr noch wegen der Industrie und Geschäftigkeit überrascht hat, die ganz besonders im Vergleich mit der Stadt Konstanz auffallen, die nur 3000 Seelen zählt, wie ich glaube. Ich bin in das Gasthaus Zum Ross [Rössli?] gegangen, und da es mir nicht angenehm war, zum Ochsen, das noch schlimmer war, aber ich musste mich anpassen, da es nichts Besseres gab. Ich habe einen Kutscher engagiert und eine Runde durch die Stadt gemacht, die klein aber sehr sauber und freundlich ist. Die Mönche der Abtei waren schon im Refektorium und so haben sie mir weder die Kirche noch sonst etwas geöffnet, da es bei den Mönchen als Regel gilt, sich durch nichts stören zu lassen. Ich bin auf die höchste Erhebung bei der Stadt gestiegen und habe von dort den anmutigsten und malerischsten Blick genossen, den man sich vorstellen kann: Das Flüsschen Steinach, das von diesem Hügel hinabstürzt und die Mauern des Konvents umspült, und die Baumwoll- und Leinentücher, die wie Tupfer auf den grünen Wiesen ausgebreitet sind, tragen nicht wenig zu der Schönheit dieses Bildes bei. Schließlich, bei Einbruch der Dämmerung, bin ich auf einigen bequemen Pfaden hinabgestiegen und habe einen Bogen zum Stadtgraben geschlagen, wo es einige prächtige Hirsche gibt, die die Stadt hier zur Unterhaltung hält. Zurück im Gasthof bin ich früh zu Bett. Mein Brief für den Herrn Gonzebat Huber hat mir nichts genützt, da er nicht in der Stadt war.

8. AUGUST 1788 [SANKT GALLEN, HERISAU, APPENZEL, GAIS, TROGEN]

Um sechs auf den Beinen, bin ich mit meinem Führer zur Besichtigung der Kirche der Abtei gegangen, die die beste der Schweiz ist. In ihrer Mitte eine Rotunde fast so groß wie das Pantheon – aber keine schöne Proportion –, und überdeckt ist sie mit einer Rotunde ohne Tambour, die von acht Säulen getragen wird. Alle Decken sind mittelmäßig in italienischer Art bemalt, insgesamt wird aber keine schöne Wirkung erreicht. Das Äußere dieses Bauwerks kommt mir besser vor. Auf der Suche nach dem Bibliothekar – wir wollten die Bibliothek sehen – haben wir uns zum Kreuzgang begeben, aber dieser Herr wollte seine Messe nicht verlassen und so musste ich gehen, ohne sie zu sehen. Um sieben ging es nach Herisau, auf einem abenteuerlichen Weg, der aber höchst angenehm war, da er ländliche Ausblicke eröffnete und die ununterbrochene Besiedlung auf allen Seiten erkennen ließ, und kein Flüsschen, das nicht seine anmutige überdachte Holzbrücke trug. Um neun sind wir in Herisau angekommen, der am dichtesten besiedelte und reichste Weiler des Kantons, 300 Häuser wird er haben, glaube ich. Ich bin in dem Gasthof abgestiegen und zum Markt spaziert, der voller Leute war, die Schmalz, Steinzeug, Lebensmittel etc. verkauften, und ich fange an zu erkennen, dass viele Frauen und Männer Kröpfe am Hals tragen. Im Weitergehen habe ich in zwei oder drei Häusern gesehen, wie sie Musselin herstellen, und in einem – die anderen haben den Fremden unwillig empfangen, aber nicht so schlimm wie in Holland – haben sie mir einige schöne Stücke von auserlesener Qualität gezeigt, mit Sicherheit, zu moderaten Preisen, und die Häuser waren so sauber und behaglich, dass es eine Freude war. Zurück im Gasthof hat man mir

Kaffee serviert. Da ich mir das Innere des großen Hauses ansehen wollte, das auf dem Hauptplatz steht, hat mich der Wirt dahin gebracht. Sein Besitzer, der Herr Jean Valzer, ein reicher Kaufmann von hier, der sehr gut französisch sprach, hat mir es mit größtem Wohlgefallen gezeigt und mir all' das bezüglich des Landes erklärt, wonach ich ihn gefragt habe, und er hat mir die beigefügte Anleitung [?] gegeben, mit der man zum Wildkirchli, nahe bei Appenzell, und nach Walzenhausen, kommt, wo sein Schwager, der Pfarrer [ministro] Graff wohnt und es eine schöne Aussicht gibt. Schließlich habe ich mich von diesem guten Mann und seiner Frau verabschiedet, und da ich Schwierigkeiten mit dem Führer hatte, dem der Gastwirt in Sankt Gallen mehr versprochen, als ich angeboten habe, habe ich umgehend einen anderen guten Mann engagiert, der mit dem halben Preis zufrieden war. Um elf Uhr aufgebrochen, sind wir durch ein höchst bergiges und wie das vorige besiedeltes Land gezogen, nahe bei dem Dorf Hundwil in eine riesige Schlucht hinabgestiegen, durch die ein kleiner Bach fließt, und durch die malerischste Landschaft, die man sich vorstellen kann; aber ich habe schon einen gewissen Niedergang bei den Wohnungen, der Landwirtschaft und der Kleidung der Landbevölkerung festgestellt – da ich vorher schon zwei Kapuzinermönchen und einem Geistlichen begegnet bin, habe ich festgestellt, dass ich schon in dem Innerrhoden der Katholiken war – ein hübsches Mädchen von 16 Jahren hielt mir die Schürze hin, um Geld zu erbitten. Schließlich bin ich um zwei in dem Weiler Appenzell angekommen – drei Meilen weiter –, in einem Tal am Fuß einiger hoher Berge, auf deren Gipfel Schnee liegt und durch dessen Mitte der kleine Fluss Sitter (oder Gitarre) fließt. Hier werden die Generalversammlungen des Kantons abgehalten. Ich bin im Gasthof Drei Könige abgestiegen, nichts Besonderes, und die Wirtin hat mir die Hand gegeben mit den Worten: Sei willkommen, Freund. Ich habe meine Mahlzeit mit Eiern, Krapfen, Milch und Früchten kurz danach eingenommen und mich zum Ausruhen hingelegt, indem ich in den Georgica von Vergil las, bis ich um vier aufgebrochen bin. Sofort war ich in der Rhode – oder Rhoden, so etwas wie Pfarreien – der äußeren [Ausserrhoden], die zu den Protestanten gehört, sogleich bemerkt man die Verbesserung der Landwirtschaft, Industrie etc. Eine Meile weiter sind wir in den anmutigen Weiler Gais hinabgestiegen, der äußerst male- risch ist. Der Wirt hat uns sofort Quartier angeboten und ein übermütiges Mädchen, scharf wie der Teufel, Liebesdienste angeboten, aber ich habe meinen Weg fortgesetzt. Dieser gute Mann hat uns einen seiner Diener mitgegeben, um uns den Weg auf einer Strecke von mehr als einer Meile zu zeigen, da mein Führer sich nicht sicher war, und so sind wir Berge und noch mehr Berge hinaufgestiegen, bis wir auf dem von Altstätten angekommen sind – eine und eine halbe Meile weiter –, wo der Rhein an den Tag kommt, und der Bodensee mit den höchsten Alpen von Schwaben und Tirol den großartigsten und schönsten Anblick bieten, den ich jemals gesehen habe. Dies genießend bin ich eine Weile geblieben und wirklich allein deswegen hat sich meine Reise gelohnt. Von hier sind wir ziemlich schnell nach Trogen hinabgestiegen – eine halbe Meile entfernt –, der Hauptort von Ausserrhoden und gefällig zwischen Hügeln gelegen, die übersät sind von

Hütten und hübschen Häusern, alle sehr behaglich und sauber. Es war schon spät, als ich gegen halb acht in den Gasthof gekommen bin, in dem mich eine dezente Person, die in das Dorf gekommen war, sehr höflich auf Französisch ansprach. Er ließ den Küster holen und zeigte mir die Kirche, die neuzeitlich ist und ein Werk von Grubenmann, demselben, der die Brücke von Schaffhausen erbaut hat, aber es ist ein minderwertigeres Werk als diese, da die Dekorationen schlecht sind, ohne gute Proportion etc. Dieser gute Mann hat mir sein Haus gezeigt und mir angeboten, wenn ich es wünschte, mich morgen an einen nahegelegenen Ort zu bringen, von dem man den herrlichsten Blick habe, und wenn es mir gefiele, bei ihm zu frühstücken. Ich habe das Angebot angenommen und habe mich in einem schönen Bett schlafen gelegt, das mir meine guten Wirtsleute bereitet hatten.

9. AUGUST 1788 [VÖGELINSEGG, SPEICHER]

Um sechs bin ich aufgestanden und mein Gastgeber, der Herr Zuberbühler, ein ehemaliger Major des Kantons Appenzell,²⁴ ist gekommen, um mich abzuholen und mich in sein Haus zu bringen. Wir haben Kaffee getrunken und sind nach dem Dorf Speicher gegangen – eine halbe Meile von hier – und von dem Hügel bei Vögelinsegg hatten wir einen wunderschönen Blick auf den Bodensee, auf Thurgau und Schwaben, den wir eine ganze Weile genossen, genauso wie den Anblick des großen Säntis, der höher ist als die Alpen von Appenzell. Mit dem Fernglas sahen wir ihn, als ob er vor uns stünde, diese große Felsmasse, die ihn bildet und die Schneemassen, die auf ihm liegen und sich auf seinem Gipfel anhäufen, ein ganz besonderer Einfall der Natur. Wir sind in eine Schänke gegangen, die dort steht, und mir ist aufgefallen, wie sauber Alles innen ist. In einem hohen Raum in der Form eines Kiosks, von wo man ein solch' wunderschöne Aussicht genießt, waren wir allein und haben uns über das Land unterhalten, ich und mein Freund, der Major, der Italien und Frankreich gesehen hat und im Alter von 55 Jahren in der Lage ist, abwägend zu vergleichen. Er hat mir gesagt, dass die Beobachtung des Niedergangs in den katholischen Rhoden richtig wäre und dass die, die sagten, dass der Boden schlecht wäre, lügten, weil, auch wenn der möglicherweise besser sein sollte, man zugeben müsse, dass der Teil der Alpenwiesen größer wäre als der von jenen – und wenn es auch bestritten wird, hat die Kirche von Appenzell sie ihnen gratis überlassen. Derart, dass sie ihre Niederlassung mit einem Fond von 30.000 Gulden mehr als jene begonnen haben, und trotzdem sind sie heutzutage im Vergleich arm, während jene reich und prosperierender sind. Der Grund sind, so sagt es unser Mann, die vielen Feiertage, die ohne zu arbeiten verbracht werden, und die Ignoranz, in der der Klerus die Bevölkerung zu halten versucht, was immer gegen den Fortschritt der Künste etc. gerichtet ist. Kann man also demnach nicht den Schluss ziehen, dass es im Katholizismus eine gewisse Sache gibt, die sich dem öffentlichen Wohlergehen widersetzt? Um elf haben wir schließlich unsere Erörterung beendet und sind zum Haus seines Bruders, des Landammans des Kantons, Herrn Zuberbühler²⁵ hinabgestiegen, der sein Haus nahe bei dem

Dorf Speicher hat. Wir sind bei dem verehrungswürdigen Oberhaupt – oder Patriarch – eingetreten, der in seinem Heim die Pfeife rauchte. Er hat uns mit größtem Wohlgefallen empfangen und mit mir Lateinisch gesprochen, da er kein Französisch spricht, und so haben wir, mit Hilfe seines Bruders, die Unterhaltung geführt. Er ist Arzt, und so hat er mir seine sehr wohlgeordnete Apotheke gezeigt und seine Bibliothek, die aus sehr guten Büchern zusammengesetzt ist. Er hat viele Male zu mir gesagt: *Amo libertas* [sic], und in seinem Mund gewann die Redewendung neue Kraft. So hat er mich durch sein ganzes Haus geführt, das in Sauberkeit und Schlichtheit deutlich machte, ein Haus der Tugend zu sein. Auch eine Orgel habe ich wahrgenommen, auf der mein guter Freund sich zur Zerstreung der Musik widmet, und mit besonderem Interesse zeigte er mir sein Gärtchen, mit einem schönen Brunnen, der darin fließt, und er hat wiederholt zu mir gesagt *Amo simplicitate et libertas* [sic]. Er hat mir gesagt, dass die Kröpfe vom Trinken bestimmter Wässer kämen, deren Wirkung versteinern wäre, und die, die sie lange Zeit gebrauchten, sich dieses Übel zuzögen, was trotzdem nicht gegen ein langes Leben spräche. Mit größter Freundlichkeit hat er mich eingeladen, an seinem einfachen Mahl teilzunehmen, und seine Frau – auch ein respektable Charakter – ließ uns dazu Platz nehmen, seinen Arztgehilfen, meinen Begleiter und mich. Eine Suppe, ein Stück Fleisch mit Kohl und ein kleines Schmorgericht, Honig, Käse und Früchte mit gutem Wein, das war alles, und gewürzt mit seiner angenehmen Unterhaltung, sicherlich das köstlichste Gastmahl, das ich in meinem Leben hatte. Und ich musste immer wieder an die prächtigen der Großen Katharina denken und es mit diesen vergleichen, deren Person ich auch herbeiwünschte, fest davon überzeugt, dass sie das Erhabene der Sittsamkeit zu schätzen wüsste. Schließlich haben sie mir als dem Gast eine Tasse Kaffee zum Nachtsch serviert und mit tausend Beweisen der Zuneigung haben wir uns von diesen allerbesten Leuten verabschiedet. Die Sonne hat uns etwas mitgenommen und um zwei waren wir in Trogen. Ich habe mich ein wenig zum Schlafen hingelegt. Um vier habe ich mich angezogen und das Haus verlassen, um gegen fünf mit meinem guten Freund, dem Major, der der beste Mensch der Welt ist, einen Spaziergang zu machen. Wir haben ein Armenhaus besucht, das hier von der Pfarrei unterhalten wird, in dem 19 Personen, vom Waisenkind bis zum armen Invaliden, gut untergebracht sind und sauber und angemessen versorgt werden. Wieviel reiche Städte, die immer noch nicht an solche Einrichtungen gedacht haben! Wir haben uns am Fuß eines Hügels hingesezt, um das schöne Bild zu genießen, das die Anhöhen und das ganze Land auf allen Seiten bieten, jeder Zoll Erde bebaut. Als es dämmerte bin ich in sein Haus zurück, wo wir uns ein wenig unterhalten haben und er mir verschiedene Empfehlungen an seine Freunde angeboten hat, und dass er seinem Bruder schreiben werde, damit der weitere vorbereite etc. Ich habe mich in meinen Gasthof zurückgezogen, um zu lesen, und um zehn ins Bett, die Schuhschnalle hat mir etwas Schmerzen am Fuß gemacht.

10. AUGUST 1788 [TROGEN]

Ich bin früh aufgestanden, um zu schreiben, aber mein Fuß ist ziemlich geschwollen und bereitet mir einige Schmerzen. Da Sonntag ist sind die Leute auffallend gut gekleidet, so wie ich es nirgends besser gesehen habe. Nachmittags bin ich zu Pferd – zu Fuß war es mir nicht möglich – mit meinem Major zum Haus des würdigen Landammans, der mich mit tausend Empfehlungen erwartete, die er schriftlich für die Kollegen und Freunde in der Schweiz vorbereitet hatte.²⁶ Er hat meinen Fuß angesehen und mir ein wenig Goulard-Wasser²⁷ gegeben, damit ich feuchtwarme Umschläge machen sollte. Seine Frau, die mich selbst behandelte, war so sorgfältig beim Abstellen des Fußes, und schließlich mit so viel Zuneigung, wie es sie niemals an den Höfen gibt. Gelobt seien die Schlichtheit und die Wahrheit! Wir haben uns lange mit der Landkarte in der Hand über die Schweiz und meine Reise unterhalten und er hat mir gute Ratschläge zu deren Ausführung gegeben, so daran interessiert, als sei er mein bester Freund. Als es dämmerte, haben wir uns zurückgezogen und ich bin in das Haus des Majors, der ein schönes Souper für mich vorbereitet hatte, mit einer einheimischen Dame und ihrem Ehemann, die französisch sprach. An dem Geschirr und den Weinen sah man hier gleich den Luxus fremder Länder etc. Aber Madame war genau nach der Mode des Landes [gekleidet] und hat einige Gläser Wein getrunken, was mich verblüffte, – so ist der Einfluss der Erziehung. Um zehn habe ich mich zurückgezogen, da mich mein Fuß schmerzte und er mir Sorgen machte.

11. AUGUST 1788 [TROGEN]

Mein Fuß hat mich nicht schlafen lassen und so habe ich mit den feuchtwarmen Umschlägen mit Goulard-Wasser weitergemacht und den ganzen Vormittag das Bett gehütet. Am Nachmittag ist mein guter Freund, der Major, gekommen, der eine Nachricht an seinen Bruder geschickt hat, um diesen über meine nur geringfügige Besserung zu informieren, und der hat mir ein Pflaster geschickt, dessen Wirkung sich früh am nächsten Tag zeigen sollte. Den Nachmittag verbrachten mein guter Major und ich in intensiven Gesprächen über das Land.

12. AUGUST 1788 [TROGEN]

Um sechs ist mein Freund wieder erschienen und wir konnten tatsächlich sagen, dass das Pflaster einen guten Effekt bewirkt hatte, von dem wir auch unserem guten Arzt berichteten, der uns empfahl weiterzumachen. Der Major hat mir die Zeitung vorgelesen, die den Angriff auf Finnland durch den König von Schweden²⁸ anzeigt. Beim Lesen der Georgica von Vergil habe ich mich mit größtem Vergnügen und mit größter Bewunderung für die gute Urteilskraft und die Weisheit, die darin herrscht, unterhalten. Mein guter Major ist nachmittags gekommen und wir haben unser angenehmes Gespräch über das Land, das Feld und den Ackerbau etc. geführt, bis zum Abend, als er zum Abendessen ging und ich in mein Bett.

13. AUGUST 1788 [SPEICHER, RORSCHACH, BUCHBERG, RHEINECK]

Früh auf den Beinen und bis zwölf, bis zum Essen, dies geschrieben. Mein guter Freund hat nach mir gesehen heute Morgen etc. Ich bin zu ihm nach Hause, um Adieu zu sagen und habe mich mit tausend guten Wünschen verabschiedet. Um eins bin ich losgeritten, nach Speicher, um meinem verehrten Landamman Adieu zu sagen, den ich bei der Anleitung seiner Mitarbeiter antraf und der zu mir kam, um mich mit vielen guten Wünschen ganz freundschaftlich zu verabschieden und mir wahrlich väterlich Lebewohl zu sagen. Bis in die Nähe von Sankt Gallen bin ich der befestigten Straße nach Rorschach gefolgt und beim Abstieg von dem Berg erblickte man das Tal mit genannter Stadt im Hintergrund und Sankt Fiden etc. – einer der schönsten Ausblicke, den man sich vorstellen kann. Weiter der befestigten Straße folgend war ich auf rechten Weg zu dem Weiler Rorschach – drei Meilen weiter –, der einen Hafen an dem See bildet und mit vielen schönen Wohnhäusern und anderen Gebäuden geschmückt ist. Der Kornspeicher ist großartig. Außerhalb, auf einem schönen Hügel, befinden sich die Ruinen des prächtigen Klosters, das von den Einwohnern Sankt Gallens zerstört wurde etc., und zweifellos war das eine wunderschöne Lage. In der Nähe, oberhalb dieses Weges, sieht man einen großartigen, reichhaltigen und schier unendlich großen Steinbruch für gute Bausteine, die man in Platten von jeder gewünschten Größe und Dicke ablöst. Einer der besten, den ich gesehen habe und ein wichtiges Gewerbe für die Bevölkerung hier. Weiter auf dem Weg nach Thal, wo sich überall hübsche Landhäuser befinden und das Schloss Wartegg, das einem Graf von Thurn gehört; gewiss eine sehr ansprechende und ländliche Gegend. Überall fließt Wasser und Obst und Wein säumen die Wege; in der Nähe von Thal erhebt sich ein felsiger Berg zwischen dem Ort und dem Rhein, den man Buchberg nennt, und auf dessen Gipfel gibt es einige Bänke und einen so genannten Steintisch, von dem aus man eine der schönsten Ansichten genießt, die ich jemals gesehen habe. Den Rhein, den Bodensee, Lindau, die Alpen von Tirol, Schwaben etc., man hat den Eindruck, als ob Alles ganz nah wäre und besonders die Ansicht der Appenzeller Seite mit der Tallandschaft im Hintergrund, wo Thal, Rheineck etc. liegen, das Ländlichste und Malerischste, das ich gesehen habe. Wir sind durch Weinreben, die den ganzen Berg bedecken, hinaufgestiegen über eine in den Fels gehauene Treppe, die beim Auf- und Abstieg nicht wenig dazu beitrug, mehr von diesen schönen Ansichten zu haben, da man sie bis zum Gipfel von allen beliebigen Punkten wahrnehmen konnte. Das scheint mir der geeignetste Weg zu sein, wenn auch mein lahrender Fuß mir beim Aufstieg Kummer machte. Um diesen zauberhaften Anblick zu genießen, bin ich dort geblieben, bis das Tageslicht uns verließ, mehr als anderthalb Stunden, und mein guter Andreas hat sich mitten in die grünen Trauben gesetzt, das erste Mal, dass der Arme so etwas vorgefunden hat. Ich bin wieder auf meine Rosinante gestiegen und auf dem besten Weg, den man sich denken kann, in Rheineck angekommen – anderthalb Meilen weiter –, eine kleine, aber schön gebaute und florierende Stadt, die Hauptstadt der Grafschaft Rheintal. Wie macht sich hier überall der Gewerbefleiß bemerkbar! Kein Mädchen, das nicht dabei ist auf Musselin zu sti-

cken, keine Wiese, die nicht mit Tüchern zum Bleichen bedeckt ist, derartig ist das Textilgewerbe mit der Landwirtschaft vermischt, unglaublich der Zustand des Gedeihens, in dem sich diese ganze kleine Land befindet, vielleicht das florierendste der ganzen Welt, und das ist keine Übertreibung. Ich bin in der Krone abgestiegen, sehr guter Gasthof. Ich habe meinen Tee getrunken, dies geschrieben und den Artikel über das Land gelesen. Um zehn ins Bett.

14. AUGUST 1788 [WALZENHAUSEN, MELDEGG, ALTSTÄTTEN, OBERRIET, SENNWALD, SALEZ]

Um fünf Uhr früh hat ein guter Mann sich mir freiwillig als Führer zur Verfügung gestellt, um nach Walzenhausen hinaufzusteigen, eine kleine Kirche, die im Gebirge liegt, ein Aufstieg von einer knappen Meile von hier. Ich habe ihn wegen meines schlimmen Fußes zu Pferd gemacht und er hat mich zu Fuß geleitet. Schließlich sind wir da um sechs angekommen. Ich habe nach dem Pfarrer Graff gefragt, an den sein Schwager, der Herr Valzer, erinnert hatte. Der [Herr Graff] hat mich in seinem Haus und mit seiner Familie sehr gastfreundlich empfangen. Die gute Frau hat sofort angefangen, Kaffee für mich zu machen, und die beiden Töchter, die damit beschäftigt waren, Musselin zu besticken – auf dem Trommelrahmen, in Weiß –, so freundlich und mit einer entzückenden naiven Aufrichtigkeit. Ein Doktor ist gekommen, der ein wenig Französisch sprach und einige Worte übersetzt hat. Ich habe meinen Kaffee, Früchte etc. bei diesen besten und aufrechten Leuten zu mir genommen und bin dann auf den Glocken- oder Kirchturm von dieser Kirche gestiegen, von dem man einen weiten und wunderschönen Blick auf Alpen, Rhein, See und dem gegenüber liegenden Land genießt, und man sieht bis zu 93 Kirchtürme oder Ortschaften, Lindau und Bregenz, zum Greifen nah. Wir haben den Turm verlassen und eine Anhöhe erstiegen, die noch über dem Hausgiebel liegt und den Ausblick noch mehr erweitert, und sind dann nach rechts gegangen und haben nach etwa einer halben Stunde in Meldegg einen noch besseren Aussicht auf die Alpen entdeckt. Letztendlich kann man von jedem Punkt dieses Gebirges den exquisitesten und schönsten Blick auf das ganze Land genießen. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, ist die Zeit schnell vergangen und wir mussten zurückkehren. Ich habe diesen besten, so natürlichen Menschen Lebewohl gesagt, die mein Pferd genauso gut behandelt und mir den Steigbügel gehalten haben. Ich habe der anmutigen Dienerin einen Peso gegeben, für den alle mir gedankt haben, und mit meinem guten Freund, meinem Führer, bin ich hinunter zum Gasthof, wo ich um zehn angekommen bin. Ich habe meinen Tee getrunken, der vorbereitet war, habe mich bei meinem Mann bedankt, der nichts annehmen wollte, und mich von dieser anmutigen und üppigen kleinen Stadt aus in Marsch gesetzt, um einer guten Straße zu folgen, die am Ufer des Rheins entlang führt. Überall waren sehr hübsche Landhäuser, Feldhütten und Dörfer mit vielen Obstbäumen, die mir auf jedem Schritt Birnen, Pflaumen, Äpfel etc. zum Pflücken darboten. Schließlich sind wir auch in einen Platzregen geraten, der uns ziemlich durchnässt hat, und um eins waren

wir in Altstätten – vier Meilen weiter – eine kleine Stadt, wo ich gute Leute angetroffen und Unterkunft im Bären gefunden habe. Ich habe zu Mittag gegessen und bis um drei geruht, um dann meinen Weg auf ähnlichen Straßen und über gleichartiges, sehr gut bebautes Land fortzusetzen, bis Oberriet, von wo an das Land weder in dem Maße bebaut noch so bevölkert ist. Aber dafür wird es bergiger und gewinnt ein ganz romantisches Aussehen, als wir durch eine Enge zwischen zwei Kalksteinfelsen kommen, die kaum ein Fuhrwerk passieren kann. Wir haben das Dorf Sennwald durchquert, in dem es den perfekt konservierten Leichnam eines Grafen von Sax²⁹ gibt, und schließlich war der Weg bei schon einbrechender Nacht so bergig und menschenleer, dass wir nicht ohne Beklemmung nach viereinhalb Meilen um acht Uhr in Salez angekommen sind, einem armen Dorf, aber trotzdem mit einem erträglichen Gasthof. Und eine beste Alte, die mir sehr guten Tee gereicht, mich in ein sehr gutes Bett gesteckt hat etc., und alles für einen sehr moderaten Preis. Auch eine sehr gute Versorgung der Pferde etc.

15. AUGUST 1788 [WARTAU, SARGANS]

Um fünf habe ich mich in Marsch gesetzt auf Wegen, die nicht so belebt und durch ein Land, das nicht so bestellt war wie das vorige. Doch zwei Meilen weiter bin ich auf einen Berg gestoßen, an dessen Fuß sich die Dörfer Graps, Buchs und Werdenberg befanden, bis zum Gipfel mustergültig bebaut und überall so schön mit Häusern und Bäumen übersät, dass es eines der reizendsten, lieblichsten und angenehmsten Bilder dieser Art war, das ich jemals gesehen habe, und ich bin lange bewundernd stehengeblieben. Um elf sind wir in Wartau angekommen, ein sehr kleines Dorf am Rhein, wo sie eine Maut von uns kassiert haben, und hier habe ich schon begonnen, die Armut, den Schmutz und die augenfällige Verschiedenheit der Landschaft wahrzunehmen. Schließlich bin ich um zwölf auf einem in den Fels eingeschnittenen Weg, von dem aus man das in der Höhe liegende kleine Kastell Sargans entdecken konnte – fünf Meilen voraus –, und unterhalb davon liegt die Stadt, die sehr arm ist, obwohl es nicht so sein müsste. Im Gasthof Weißen Kreuz, in dem der Bürgermeister Galatin Wirt ist, hat man mir nicht sofort aufgemacht, und so bin ich weiter in einen anderen, in dem ich bestens von dem Gastwirt Herrn Zindel empfangen worden bin, der mich sehr gastfreundlich und zuvorkommend auf Französisch ansprach und mich über die Angelegenheiten des Landes informierte. Er hat mir entschuldigend gesagt, dass er es nicht wagen würde, mir heute Fleisch zu servieren, da es verboten sei, aber dass er zum Pfarrer gehe, um die Erlaubnis zu erbitten, und wenn der sie gewähre, würde er mir zu essen geben; dass er gut wüsste, dass ich von anderer Religion sei, aber dass er sich trotzdem nicht traue. Er hat sich sein Gewand angezogen und ist zum Haus des Pfarrers gegangen, der zufällig wollte, dass ich essen sollte, und mein Wirt ist gekommen, um mir zu versichern, dass ich das Essen bekommen würde. Ich habe ihn gefragt, ob er gereist ist, und er hat mir versichert, dass er in Paris war etc., und außerdem habe ich ihn für einen besonnenen und fähigen Mann gehalten – aber so ist der Despotismus der religiösen Meinungen, die den Menschen ver-

dummen! Schließlich habe ich meine Mahlzeit wie es sich gehört zu mir genommen und die geeignete Gelegenheit gefunden, die Unsauberkeit und das katholische Elend wahrzunehmen. Ich habe mich ein wenig zum Ausruhen hingelegt und das Bett war genauso schmutzig wie das Übrige. Schließlich wusste mein guter Mann nicht, wie er mir die Rechnung übergeben sollte, die er mit der größten Rechtschaffenheit erstellt hat. Er hat mir einen Führer besorgt und um halb drei bin ich aufgebrochen. [...] [Ende der Übersetzung]

FORTSETZUNG DER REISE DURCH DIE SCHWEIZ, NORDITALIEN UND FRANKREICH.

Über Ragaz und Pfäfers, wo er Bäder nahm und über Malans und Zizers ging es dann nach Chur, wo er am 16. August ankam und längere Gespräche mit dem Bürgermeister Beeli de Belfort und dem Bevollmächtigten des französischen Königs, dem Herrn

von Salis (Marschlins) führte.³⁰ Von Reichenau aus nahm er den Weg entlang des Hinterrheins nach Thusis und über die Viamala und erreichte nach Passieren von Andeer, Splügen und Nufenen den Ort Hinterrhein (19. August), von wo aus er sich auf den Paradiesgletscher führen ließ. Nach Überwindung des San Bernardino-Passes kam er nach Bellinzona und an den Lago Maggiore. Er besichtigte die Borromäischen Inseln, besuchte dann Mailand (24.–27. August), wo er mit dem Rechtsgelehrten Cesare Beccaria (1738–1794)³¹ zusammentraf. Über Como reiste er zurück in die Schweiz und ritt von Lugano aus über den Gotthard-Pass. Von Altdorf aus besuchte er die Tellskapelle und über Brunnen, Morgarten und Einsiedeln gelangte am 4. September 1788 nach Zürich, wo der Americaner so großen Eindruck auf Johann Caspar Lavater (1741–1801) machte, dass er ihn porträtieren ließ.³² Von Zürich reiste



Abb. 2: Francisco de Miranda, Bronzestatue auf der Plaza de Argüelles, Cádiz, 1972 von dem Instituto Historico Mirandino und der Botschaft Venezuelas gespendet. Bildhauer Libero Frizzi (1893–1954), Gießerei Battaglia, Mailand (Foto: Verf.).

er über Zug und Küssnacht nach Luzern, wo er den General und Heimattopographen Pfyffer besuchte,³³ dann nach Thun und über Bex und den Col de Balme nach Chamonix-Mont-Blanc. Am 25. September 1788 war er in Genf, wo er fünf Tage blieb. Nachdem er im Bankhaus Bontemps & Mallet seine Reisekasse³⁴ wieder aufgefüllt hatte, empfing ihn der berühmte Professor Marc Auguste Pictet (1752–1825)³⁵ mit großer Freundlichkeit und machte ihn mit weiteren hervorragenden Wissenschaftlern der Stadt bekannt, mit Paolo Andreani (1763–1823),³⁶ Horace Bénédicte de Saussure (1740–1799),³⁷ Louis Bertrand (1731–1812),³⁸ Pierre Prévost (1751–1839),³⁹ Pierre Picot (1746–1822),⁴⁰ Charles Bonnet (1720–1793).⁴¹ Nach einem Besuch bei Ami Lullin (1755–1824)⁴² in Lancy folgte er einer Einladung zu einem Ball bei Madame Diodati in Vernier, die ihn dort dem englischen Prinzen Eduard vorstellte.⁴³ Während eines Ausflugs auf den Petit Salève diskutierte Miranda im Anblick des Mont Blanc mit Pictet, Andreani und Picot, der dabei auch die besten Verse von Voltaire und Vergil zitierte – für Miranda einer der schönsten Momente seines Lebens. Am Vortag hatte er mit Andreani das Schloss von Fernet-Voltaire besichtigt. Am 1. Oktober 1788 verließ er Genf, um über Nyon, Rolle, Gimel und Le Brassus – durch die herbstlichen Weinberge der Côte – in das Fürstentum Neuenburg (Neuchâtel) zu reiten.⁴⁴ In Yverdon-les-Bains empfing ihn der General Haldimand⁴⁵ und in Colombiers die berühmte Schriftstellerin Isabelle de Charrière, die sich lange mit Miranda unterhielt und ihm zwei ihrer gedruckten Werke schenkte.⁴⁶ Mit ihrem Ehemann, der ihn über die wirtschaftlichen Verhältnisse in diesem preußischen Fürstentum instruierte, nahm er an einem Diner im großartigen Neuenburger Haus des reichen Herrn Dupeyrou teil, der ein Freund von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) war und die Gesamtausgabe von dessen Werken verlegte.⁴⁷ Nach Besichtigungen von Weinkellern, Mühlen und Uhrenmanufakturen (Le Locle, La Chaux-de-Fonds) brach Miranda am 10. Oktober auf, um nach Basel zu reiten. Von Biel aus ließ er sich zur St. Petersinsel rudern, auf der Rousseau 1765 seine glücklichen Tage verbracht hat, und in Basel angekommen, stieg er wieder im Storchen ab, wo er seine vor zwei Monaten zurückgelassenen Sachen gut verwahrt und seine Kutsche repariert vorfand. Über Solothurn reiste Miranda dann weiter nach Bern, besichtigte ausführlich die Einrichtungen der Stadt und lernte den Pfarrer Wyttenbach⁴⁸ kennen, der ihn dem Grafen Rasumowski⁴⁹ vorstellte. Gemeinsam besuchten sie dann das Naturalienkabinett von Sprüngli. Über Freiburg, Murten, Avenches, Moudon, Vevey (hier kaufte er Rousseaus Werk »Julie on la nouvelle Héloïse«) reiste Miranda nach Lausanne, wo er dem berühmten Arzt Tissot⁵⁰ vorgestellt wurde. In Rolle unterhielt er sich mit dem englischen Historiker Edward Gibbon und dem englischen Archäologen Chandler.⁵¹ Am 31. Oktober 1788 war er wieder in Genf. Mit seinem Freund Pictet, dessen Bruder Charles⁵² er auch kennenlernte, und mit Andreani besuchte er den ehemaligen Genfer Generalstaatsanwalt und Verfasser der »Lettres écrites de la campagne« Tronchin⁵³ auf dessen Landgut Petite Boissière, machte Besichtigungen, lernte weitere Persönlichkeiten kennen und verbrachte viel Zeit mit Schreiben und Lesen. Am 20. November verließ er Genf und die Schweiz und reiste er über das Fort l'Écluse

nach Lyon und dann nach Marseille, wo er Anfang Dezember mit Abbé Raynal⁵⁴ zusammentraf. Von Nizza aus machte er einen Abstecher nach Genua und Turin und bereiste dann ein halbes Jahr lang unerkannt Frankreich, das er, nachdem er am 3. Juni 1789 einer Sitzung der Generalstände in Versailles beigewohnt hatte, vier Wochen vor dem Bastillesturm verlassen konnte.⁵⁵

Am 18. Juni war er zurück in London, wo er sich wieder verstärkt seinem Projekt der Befreiung Spanisch-Amerikas widmete und die tatkräftige Mithilfe Englands zu gewinnen hoffte. Am 14. Februar 1790 kam zwar ein Treffen mit Premierminister Pitt zustande, mit dem er ausführlich seine Pläne besprach, dessen erwünschte Beteiligung aber ausblieb. Vor den Nachstellungen durch spanische Diplomaten in London fand er Schutz bei dem russischen Gesandten Graf Woronzow.⁵⁶

REVOLUTIONEN

Nach Kontakten mit führenden Männern der Französischen Revolution, die zu den Girondisten gehörten, zog es ihn im März 1792 nach Paris, wo er jetzt die Unterstützung für die Verwirklichung seiner Pläne erhoffte, von wo aus er dann aber im September als republikanischer General unter dem Oberbefehl von Dumouriez gegen Preußen und Österreicher ins Feld zog. Er war dabei, als die Franzosen in den Argonnen den Alliierten standhielten und die Kanonade von Valmy am 20. September 1792 die Preußen zum Rückzug zwang – hier steht sein Denkmal, das gleiche wie auf dem Square de l'Amérique Latine (Porte de Champerret) in Paris, wo auch am Arc de Triomphe sein Namen eingemeißelt ist.⁵⁷ Im Oktober war er schon Generalleutnant und am 29. November 1792 konnte er als Chefkommandant der Norddivision der Armee von Belgien die Kapitulation von Antwerpen entgegennehmen, musste aber als Interimschefgeneral dieser Armee Anfang März 1793 die Belagerung von Maastricht abbrechen und zurückweichen.⁵⁸ Nach der Niederlage bei Neerwinden (18. März 1793), die man ihm anlastete, und dem Verrat Dumouriez' wurde er verhaftet, aber nach einem Monat am 15. Mai freigesprochen (Thomas Paine und Joel Barlow hatten sich für ihn verwendet und Chauveau-Lagarde ihn verteidigt). Georg Forster schrieb, dass Miranda, dessen vielfältigen Kenntnisse und dessen philosophischen Kopf alle, die ihn kannten, nicht genug zu rühmen wüssten, von der Menge im Triumph nach Hause geführt worden sei.⁵⁹ Anfang Juli ließ Robespierre Miranda erneut festnehmen, da er mit den Girondins in Verbindung stand. Ständig von der Guillotine bedroht musste er nun 18 Monate in Gefängnissen ausharren, in La Force (wo er Adam Lux aus Mainz kennenlernte und mit Achille du Châtelet und Luc Antoine de Champagne sein Los teilte) und in Les Madelonnettes (wo seine Freundschaft mit dem Kunsthistoriker Quatremère de Quincy, 1755–1849, begann, dessen »Lettres à Miranda« 1796 erschienen). Erst im Januar 1795, sechs Monate nach dem 9. Thermidor an II (27. Juli 1794) kam er wieder frei, bezog dann eine luxuriöse Wohnung in Paris, engagierte sich selbstbe-

wusst politisch in der revolutionären Hauptstadt und begann die Liaison mit der Marquise de Custine. Im November 1795 verdächtigt, mit den aufständischen Royalisten in Verbindung zu stehen, wurde er erneut verhaftet und bald darauf des Landes verwiesen. Es gelang ihm, sich der Überwachung durch die Polizei zu entziehen und die Revision dieses Urteils durchzusetzen. Ab Ende März 1796 durfte er sich wieder in Frankreich aufhalten, stand aber nach dem 18. Fruktidor (4. September 1797) auf der Liste der nach Guyana Verbannten. Wieder gelang es ihm, sich den polizeilichen Nachstellungen zu entziehen und sich bis zu seiner abenteuerlichen Flucht Anfang Januar 1798 unentdeckt außerhalb von Paris aufzuhalten. Bevor er nach London floh, traf er sich mit zwei aus Madrid kommenden Abgesandten der Junta der Deputierten der Städte und Provinzen des südlichen Amerikas, mit denen er am 22. Dezember 1797 die Acta de Paris aufsetzte und unterzeichnete.⁶⁰

Am 16. Januar 1798 verhandelte er wieder mit Pitt, jetzt als Repräsentant dieser Junta, die ihn beauftragt hatte, bei den Regierungen Englands und der USA die Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegung des südlichen Amerikas zu erbitten. Doch als Erfolge ausblieben, ging er Ende 1800 wieder nach Frankreich zurück, wo jetzt der Erste Konsul Bonaparte regierte. Bonaparte war 1792 im Salon der Julie Carreau (Talma) und 1795 bei einem Diner mit Miranda zusammengetroffen und hatte ihn – wie die Herzogin von Abrantès schreibt – einen Don Quichote genannt, der nicht verrückt sei und dem ein heiliges Feuer in der Seele brenne. Jetzt hielt ihn Napoleon eher für einen englischen Spion und ließ ihn im März 1801 für einige Tage inhaftieren, verhören und ausweisen.⁶¹

Die folgenden Jahre, in denen Napoleon die Weltgeschichte bestimmte – und Alexander von Humboldt, 1799 in Venezuela angekommen, seine Forschungsreise in Amerika unternahm –, verbrachte Miranda in London, im Haus Grafton Way Nr. 58, in dessen Nähe heute sein Denkmal steht. Hier lebte er mit der 24 Jahre jüngeren Sarah Andrews (1774–1847), die ihm zwei Söhne gebar, und hier in seiner Bibliothek war das geistige Zentrum der südamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung, wo alle Fäden zusammenliefen. 1805, als sich trotz intensiver Verhandlungen die erneute Hoffnung auf tatkräftige Unterstützung durch die englische Regierung nicht erfüllte (die ihm aber einen finanziellen Ausgleich für seine Dienste sicherte), hielt er die Zeit für gekommen, seine Pläne in die Tat umzusetzen⁶². Von New York aus, wo er nach zweimonatiger Überfahrt Anfang November 1805 ankam, begann er seine Expedition mit dem Ziel Venezuela in einer Brigg (mit einer Druckerpresse an Bord) und mit einer kleinen Freiwilligenarmee. Finanzielle Unterstützung kam hauptsächlich von reichen Kaufleuten, abgeraten von dem Unternehmen hatte nicht nur der englische Premierminister, sondern auch der US-Präsident Jefferson.⁶³ Unter etlichen Schwierigkeiten und über Zwischenstationen auf Haiti (hier kaufte zwei weitere Schiffe und heuerte weitere Freiwillige an), Barbados (nach dem Rückschlag bei Ocumare fand er hier Hilfe von dem englischen Admiral Cochrane) und Trinidad gelang ihm und seinen 300 Söldnern am 2. August 1806 die Landung bei La Vela. La Vela ist der Hafen der Stadt Coro, in die er am nächsten Tag einzog. Doch da die

die meisten Bewohner geflohen waren und spanische Truppen die Stadt einschlossen, musste Miranda sich am 13. August von dem südamerikanischen Festland wieder zurückziehen, um dann viele Monate auf der unter britischer Herrschaft stehenden Insel Trinidad zu verbringen, wo er vergeblich auf neue Unterstützung wartete.⁶⁴ Anfang Januar 1808 war er wieder in London und zurück in Europa, wo Napoleon mit der Absetzung des spanischen Königs, den er durch seinen Bruder ersetzte, großen Einfluss auf die Freiheitsbewegung in Südamerika nahm, indem er damit vielen Kreolen den Abfall von der Krone erleichterte. Jetzt, 1808, war die englische Regierung bereit, militärisch in Spanisch-Amerika einzugreifen und ein Expeditionskorps aufzustellen, dessen Kommando im Juni Arthur Wellesly, der spätere Herzog von Wellington, übernahm und das einen Monat später aber auf die Iberische Halbinsel umgeleitet wurde, um hier am Krieg gegen Napoleon teilzunehmen.⁶⁵

Am 19. April 1810 kam es zur Revolution in Caracas, als kreolische Stadträte den spanischen Generalkapitän absetzten und eine Junta zur Durchsetzung der Autonomie Venezuelas bildeten. Als Abgeordneter dieser Junta kam Simon Bolívar im Juli 1810 nach London und empfahl Miranda, in ihre gemeinsame Vaterstadt Caracas zurückzukehren.

Drei Monate später brach Miranda auf und kam am 10. Dezember 1810 im Hafen von La Guaira an, wo der 60jährige von jungen Kreolen begeistert empfangen wurde, die dann mit ihm und Bolívar in Caracas einzogen. Hier übernahm er schon bald die Führung im Patriotischen Club und war im folgenden Jahr Mitglied des Nationalkongresses, der am 2. März 1811 zusammentrat, am 3. Juli die absolute Unabhängigkeit deklarierte und am 5. Juli 1811 die erste Republik Venezuela ausrief. Doch die Republik hatte keinen Bestand, es kam zum Widerstand einiger Städte und Provinzen, zu Sklavenaufständen und zum Bürgerkrieg, der die spanische Rückeroberungsarmee erstarken ließ. Wenige Tage nach dem schweren Erdbeben am 26. März 1812 wurde Miranda zum Generalissimus zu Lande und zu Wasser und zum Staatschef mit diktatorischen Vollmachten der Konföderation

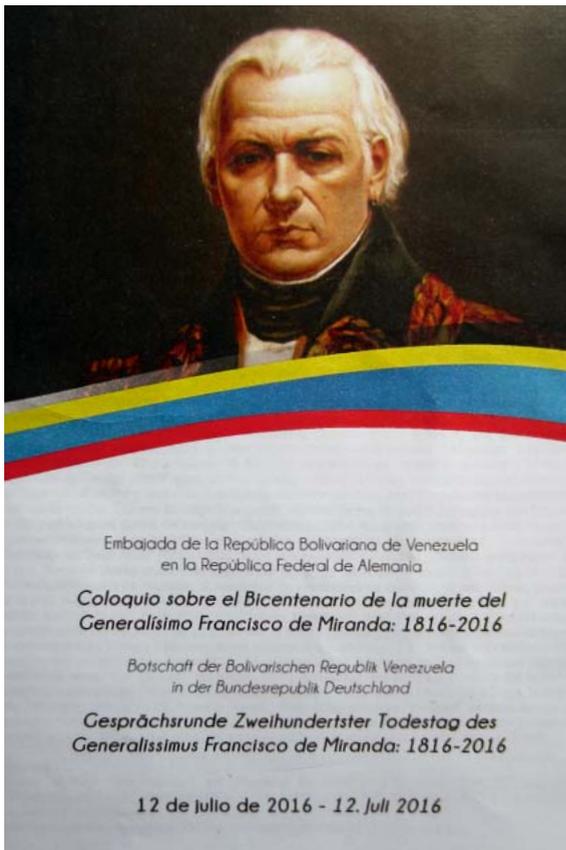


Abb. 3: Einladung zum Kolloquium der venezolanischen Botschaft (Foto: Verf.).

von Venezuela ernannt (3. April 1812), konnte aber die drohende Niederlage nicht abwenden. Nach Waffenstillstands- und Kapitulationsverhandlungen mit dem Führer der spanischen Armee kapitulierte Miranda unter Zusicherung des freien Geleits am 25. Juli 1812 und zog sich nach La Guaira zurück. Hier nahmen ihn Bolívar und weitere Offiziere seiner Miliztruppe unter der Beschuldigung des Verrats fest und überließen ihn dem Hafenkommendanten, der ihn an die Spanier auslieferte. Seine Papiere und Bücher hatte sein Sekretär Antoine Leleux zuvor auf das englische Schiff bringen lassen, mit dem Miranda am nächsten Tag Venezuela verlassen wollte.⁶⁶

Am 14. Juli 1816 starb Miranda, der am 25. März einen Schlaganfall erlitten hatte, im Krankenrevier von La Carraca (San Fernando), einem Arsenal im Hafengebiet von Cádiz, wo man ihn zuletzt gefangen hielt. Wie Pedro José Morán, der ihm als treuer Diener zur Seite stand, den englischen Freunden, die Miranda noch zur Flucht verhelfen wollten, mitteilte, gingen ein Faulfieber (Fleckfieber) und eine Gehirnentzündung seinem Tod voraus. Auf dem Gelände von La Carraca wurde er auch begraben. Als man 1875 das Fort niederlegte, überführte man seine sterblichen Überreste mit denen vieler anderer in ein Massengrab.⁶⁷

Mirandas Kenotaph steht im Nationalpantheon von Caracas. In Cádiz, auf der Plaza de Argüelles (nahe der Plaza de España mit dem Monument 1812), erinnern eine Bronzestatue, die ihn in der Uniform des Generals der französischen Revolution zeigt, und Marmortafeln am dort gelegenen ehemaligen Wohnhaus an seine Ankunft hier in Europa am 1. März 1771 und an seinen Tod 1816 im nahegelegenen La Carraca.⁶⁸

Anschrift des Verfassers:

Dr. Jochem Rudersdorf, Eisenachstr. 70, D-53757 Sankt Augustin,
JochemRudersdorf@web.de

ANMERKUNGEN

¹ Der Vater Sebastián de Miranda y Ravelo, ein vermöglicher Kaufmann und Miliz-Hauptmann, stammte von der Insel Teneriffa (Nahe der Casa Miranda, auf der Plaza de Europa von Puerto de la Cruz, kündigt eine Büste Franciscos von der Herkunft), die Mutter Francisca Antonia Rodríguez Espinosa aus Caracas. – Die Mirandas litten darunter, dass die Kanariener bei den im Mutterland geborenen Spaniern noch weniger angesehen waren als die Kreolen, die in den Kolonien geborenen Spanier. Vgl. ZEUSKE, Michael: Francisco de Miranda und die Entdeckung Europas. Eine Biographie, Münster/Hamburg 1995, S. 12–22 (Zeuske hat das Verdienst, die erste deutschsprachige Biographie von Miranda geschrie-

ben zu haben. Leider fehlt ein Register, das die große Zahl der Persönlichkeiten demonstrieren könnte, mit denen der Kosmopolit Miranda zusammengetroffen ist); DERS.: Kleine Geschichte Venezuelas, München 2007, S. 9–49. – Zeuskes Aufsatz »Francisco de Miranda (1750–1816): América, Europa und die Globalisierung der ersten Entkolonialisierung« von 2006 liegt digitalisiert vor: www.academia.edu/3321412/Francisco_de_Miranda_1750-1816_América_Europa_und_die_Globalisierung_der_ersten_Entkolonialisierung (09.03.2015). Vgl. auch SEGHERS, Anna: Aufsätze, Ansprachen, Essays 1927–1953, Berlin 1980, S. 223–241 (eine kurzgefasste Biografie Mirandas), und BOHÓRQUEZ-MORÁN, Car-

men L.: Francisco de Miranda. Précurseur des indépendances de l'Amérique latine, Paris 1998.

2 Vgl. Colombeia (Catálogo Digital) unter www.franciscodemiranda.org/colombeia/ (zuletzt eingesehen 09.03.2018); ROBERTSON, William Spence: *The Life of Miranda* 2 Bde., 1929, Bd. I, S. X-XII (penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Gazetter/People/Francisco_de_Miranda/ROBMIR/home*.html (21.02.2018) – Robertsons Buch »Francisco de Miranda and The Revolutionizing of Spanish America« war schon 1909 erschienen –; BASTIN, Georges L.: Francisco de Miranda, Intercultural Forerunner, in: MILTON, John und BANDIA, Paul (Hgg.): *Agents of Translation*, Amsterdam/Philadelphia 2009, S. 27 ff. (Faksimile <https://books.google.de/> – 21.01.2015). Mirandas Archiv enthält 26 Bände zum Thema Reisen (Viajes), 18 zur Französischen Revolution und 19 zu Verhandlungen. Das Archiv wurde unter der Direktion von Carmen Bohórquez Morán und Marlene Gonzáles Hernández digitalisiert und online gestellt. Neben der faksimilierten Wiedergabe von Mirandas Originalaufzeichnungen werden eine ältere und eine neue Transkription davon gezeigt, die den Texten der Bücher von DAVILA, Vicente (Hg.): *Archivo del General Miranda*, Caracas 1929–1933 (14 Bde) und RODRÍGUEZ DE ALONSO, Josefina (Hg.): *Francisco de Miranda*. Colombeia, Caracas ab 1978 (20 Bde bisher) entsprechen.

Wegen seiner umfassenden Bildung nennt man Miranda el primer venezolano (oder criollo) universal. Nach ihm ist der venezolanische Bundesstaat Miranda benannt; die Farben auf der Flagge dieses Staates, die seit 2006 der deutschen entspricht, hatte Miranda 1801 für seine »bandera militar« gewählt. Die Farben Venezuelas – gelb, blau, rot – gehen auf seinen Entwurf von 1806 zurück; aus Dankbarkeit soll er auf die Farben Russlands zurückgegriffen und das Schneeweiß durch Sonnengelb ersetzt haben. Vgl. www.ucla.edu/secretaria/patria/bandera/; [https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Miranda_\(Venezuela\)&oldid=79326358](https://es.wikipedia.org/w/index.php?title=Miranda_(Venezuela)&oldid=79326358) (16.01.2015)

Miranda war bibliophil und ein Kunst- und Musikliebhaber, er spielte Flöte, besuchte im Oktober 1785 Haydn auf Schloss Esterházy, begeisterte sich für Mengs und Winckelmann (1788) und korrespondierte 1795 mit dem Kunstgelehrten Antoine Chrysostôme Quatremère de Quincy (1755–1849). Vgl. MONDOLI GUDAT, Edgardo: *Miranda and Music*, in: MAHER, John (Hg.): *Francisco de Miranda. Exile and Enlightenment*, London 2006, S. 54–76; RODRÍGUEZ

DE ALONSO (wie Anm. 2), Bd. VIII, 1988, S. 120 f., 131, 133, 225 f.; KUNZE, Max (Hg.) *Quatremère de Quincy, Ueber den nachtheiligen Einfluß der Versetzung der Monumente aus Italien auf Kunst und Wissenschaften* (1796). Mit einer Einführung von Édouard Pommier (Schriften der Winckelmann-Gesellschaft Bd. 16), Stendal 1998, S. 42–47.

3 Vgl. dazu PINEDA, Rafael: *Iconografía de Francisco de Miranda*, Caracas 2001; RINKE, Stefan: *Revolutionen in Südamerika. Wege in die Unabhängigkeit 1760–1830*, München 2010.

4 Vgl. ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 197–202 und 208–212.

5 Capitán Miranda zeichnete sich aus bei der Belagerung und Einnahme von Pensacola (dort erinnert der Square Miranda an ihn) und konnte ein Jahr später, am 8. Mai 1782, als Oberstleutnant die Kapitulation des britischen Gouverneurs von New Providence entgegen nehmen. Vgl. ROBERTSON (wie Anm. 2), Bd. I, S. 11–33; *Hispanics in America's Defense* (Schrift des Verteidigungsministeriums), Washington 1997, S. 9 (Faksimile <https://books.google.com/> – 10.03.2017).

Der selbstbewußte Miranda, der wegen des Besitzes von Büchern wie die von Abbé Raynal und den Enzyklopädisten auch unter der Beobachtung des Inquisitionstribunals stand, glaubte anfangs, in Briefen an seinen König die falschen Beschuldigungen wegen Schmuggels und Spionage widerlegt zu haben, wurde auch durch das Verhalten des spanischen Botschafters darin bestärkt, wusste aber spätestens in St. Petersburg, nach Drohungen von dem spanischen Geschäftsträger dort, dass er sich vor den Nachstellungen durch die spanischen Behörden in acht zu nehmen habe. Erst 1799 wurde seine Unschuld bestätigt. Vgl. ISRAEL, Jonathan: *Democratic Enlightenment*, 2011, S. 274, 400 f., 502 f., 521 (Faksimile <https://books.google.de/> – 22.10.2015). RODRÍGUEZ DE ALONSO, Josefina: *Le siècle des Lumières conté par Francisco de Miranda*, Paris 1974, S. 43–71, 79 ff.; ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 51–56, 65 ff., 85 ff., 93 f., 97 f., 100 und 134 f.

6 Vgl. RACINE, Karen: *Francisco de Miranda, a Transatlantic Life in the Age of Revolution*, Wilmington 2003, S. 31–66; BUSHNELL, David: *Francisco de Miranda and the United States: The Venezuelan Precursor and the Precursor Republic*, in: MAHER (wie Anm. 2), S. 7–21; ROBERTSON (wie Anm. 2), Bd. I, S. 33–58.

7 Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bde. IV–XVIII (Viajes); PEREZ VILA, Manuel/ RODRÍGUEZ DE ALONSO, JO-

sefina: *Cronologia (Vida y obra de Francisco de Miranda)* in: SALCEDO BASTARDO, José Luis (Hg.): *Francisco de Miranda. América espera*, Caracas 1982, S. 544–556; ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 82–146; MEIER, Harri: *Der General Francisco de Miranda und seine Reisen in Deutschland*, in: *Ibero-Amerikanische Rundschau* 5 (1936), S. 147–149; RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 5), S. 117–263. Bis Wien begleitete ihn William Stephens Smith (1755–1816) aus New York, der auch Tagebuch führte und Sekretär von John Adams war, dem Bevollmächtigten der USA in London. Vgl. VON HASE, Alexander: *Eine amerikanische Kritik am spätfriederizianischem System*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 56 (1974) S. 372–393;

8 Mit einem kurzen Schreiben, das er mit Frederic unterschrieb und das unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. VIII (Viajes), Bll. 40–41 archiviert ist, hatte der Alte Fritz ein Jahr vor seinem Tod Miranda gestattet, an seinen berühmten Herbstmanövern als Beobachter teilzunehmen.

9 In Patras kündigt seit 2010 eine Bronzestatue Mirandas von der Ankunft des ersten Amerikaners in Griechenland am 16. Mai 1786 und in Ankara wurde am 13. Oktober 2016 eine Büste Mirandas enthüllt. Vgl. www.diplomatic.gr/pd/national-day-venezuela.htm (12.01.2015); <https://laradiodelsur.com/ve/2016/10/develan-busto-del-procer-independencia-francisco-de-miranda-en-universidad-de-ankara/> (09.12.2017). – Auf Madeira (Calheta) gibt es seit 2011 eine Miranda-Büste. Vgl. statues.vanderkroft.net/object.php?record=ptma108 (13.03.2018).

10 Der Pass, den ihm am 12. Juni 1788 der russische Gesandte in Den Haag, Graf Kalitchev, auf den Namen de Merow ausgestellt hat, ist unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XIV (Viajes), Bl. 89 archiviert, der St. Petersburger Pass und die Schreiben an die Gesandten unter Bd. XI (Viajes), Bll. S/N, 179, 181 und 183, 184, 186. Zu Mirandas Russlandaufenthalt vgl. BENEDIKT, Heinrich: *Miranda in Russland*, in: *Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas* 3, 2. Teil, 1959, S. 48–102; SEBAG MONTEFIORE, Simon: *Katharina die Große und Fürst Potemkin*, Frankfurt am Main 2010, S. 393–423, 481–524, 545–554 und 712 (Auf S. 551 f. schreibt Sebag Montefiore, dass Miranda ein unvoreingenommener Zeuge dafür sei, dass Potemkin keine Potemkinschen Dörfer habe errichten lassen, da seine Angaben belegten, wie beeindruckend real dessen vorbereitende Anstrengungen für die Inspektionsreise der Zarin waren); LE COMTE DE SÉGUR (Louis Philippe): *Mémoires, souve-*

nirs et anecdotes, Bd. 3, Paris 1827, S. 66–68, 205–208 (Faksimile <https://books.google.de/> – 12.11.2017).

11 Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XII, XIII, XIV (Viajes), BARTON, H. Arnold: *Northern Arcadia. Foreign Travelers in Scandinavia, 1765–1815*, Carbondale/Edwardsville 1998; MEIER, Harri: *Der General Francisco de Miranda in Hamburg (1788)*, in: *Ibero-Amerikanische Blätter* 1, Nr. 7 (1933), S. 1–9; KLOOSTER, Wim: *De reis van Francisco de Miranda door de Republiek 1788*, in: *De Achttiende Eeuw* 25, 1993/1994, S. 73–82 (www.dbnl.org/tekst/_doc003199301_01/_doc003199301_01_0005.php – 01.07.2015).

12 Vgl. RUDERSDORF, Jochem: *Francisco de Miranda (1750–1816) und seine Rheinreise 1788*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 42, 2016, S. 203–238. In Mannheim hat Miranda eine schriftliche Spur hinterlassen: Im Gästebuch der Alten Sternwarte, das in der Universitäts-Bibliothek Heidelberg verwahrt wird und digitalisiert vorliegt, findet man unter dem 22. Juli 1788 einen Eintrag, der auf Miranda hinweist: *Le Chev. de M.i ...dt le 22 juillet* (<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sternwarte1777/0138-13.02.2016>). Er sich wohl wie die meisten Besucher – Jefferson und Forster waren drei Monate vorher dort – selbst eingetragen und wegen der Nachstellungen von spanischer Seite seinen Namen bewusst undeutlich geschrieben oder verändert – in das Besucherbuch der Wolfenbütteler Bibliothek hatte er sich drei Jahre zuvor noch mit vollem Namen eingetragen. Miranda reiste unter verschiedenen Namen, auf denen die russischen Botschafter ihm Pässe ausstellten: In Stockholm war er der livländische Edelmann de Meran, in Den Haag und in Paris de Merow oder Meroff (siehe Anm. 10), in der Schweiz Meyrat; Zeuske schreibt, dass er die deutschen Hansestädte unter dem Decknamen Chevalier Morron besucht habe. 1792 kam er als Monsieur Martin in Paris an, 1798 floh er als Amerikaner Mirandow aus Frankreich und 1805 und 1810 verließ er England als Mr Martin. Vgl. PEREZ VILA/RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 7), S. 550, 552 und 556; ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 140, 142, 154, 197, 218, 247 und 273.

13 Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XIV (Viajes), Bll. 1, [...], S. 104–121.

14 Zu Wilhelm Haas (1741–1800) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41191.php (20.03.2018) und zu von Mechel WÜTHRICH, Lukas Heinrich: *Christian von*

Mechel. Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737–1817), Basel 1956.

15 Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bll. 1, [...], S. 2–33. Bei der Übersetzung hat sich der Verf. unter Berücksichtigung des Originaltextes hauptsächlich an die aktuelle spanische Transkription gehalten wie sie auch in RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 2), Bd. VII, Caracas 1986, S. 379–407, wiedergegeben ist.

16 Miranda hatte am 2. Juni 1788 in Den Haag die Bekanntschaft der beiden jungen Reisenden gemacht, die ihn kennenlernen wollten, da sie zuhause schon viel von ihm gehört hatten. Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XIV (Viajes), Bll. 1, [...], S. 2 f. Es handelte sich um John Rutledge Jr. aus South Carolina und Thomas Lee Shippen aus Philadelphia. Vgl. GABLER, James M.: Passions. The Wines and Travels of Thomas Jefferson, Baltimore 1995, S. 158 (Faksimile <https://books.google.de/>, 18.04.2019). Die einflussreichen Verwandten von Shippen (Miranda schreibt im Original Shiping) und Rutledge hatte er in Charleston und Philadelphia kennengelernt. Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. V, Bll. 1, [...], S. 27–29 und 59–63. Zu Baron Hüpsch vgl. RUDERSDORF, Jochem: Francisco de Miranda und sein Besuch in Düsseldorf, Köln und Bonn 1788, in: Bonner Geschichtsblätter 67 (2017), 111–128, S. 116 ff.

17 Miranda hatte diesen Band während seiner Reise durch das Elsass am 28. Juli 1788 in der Druckerei von Beaumarchais in Kehl gekauft. Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XIV (Viajes), Bll. 1, [...], S. 104–121; CASTILLO DIDIER, Miguel: Virgilio en la biblioteca clásica de Francisco de Miranda: Virgil in the Classical Library of Francisco de Miranda, in: Byzantion nea hellás [online] 31, 2012, S. 225–242 (www.scielo.cl.php?script=sci_arttext&pid=S0718.84712012000100012-02.02.2016).

18 Zu Hans Ulrich Grubenmann (1709–1783) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19878.php (20.03.2018).

19 Zu Dr. Johann Conrad Ammann (1724–1811) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41370.php (20.03.2018).

20 Andreas Fröberg war Mirandas schwedischer, Französisch sprechender Diener, der ihn seit Stockholm begleitete. Vgl. ZEUSKE (wie Anm. 1) S. 140; RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 5), S. 448 f., 451; Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XVIII (Viajes), Folio 117 (Arbeitsvertrag).

21 Ein Zusammentreffen mit Goethe, der auf seiner Rückreise von Italien hier am 3. Juni 1788 abgestiegen war, hat Miranda um zwei Monate verpasst. Vgl. OEFTERING, Wilhelm E./RICHTER, Georg: Mit Goethe am Oberrhein, Berlin/Heidelberg 1981, S. 186 (<https://books.google.de/faksimile-05.04.2018>).

22 In der Druckschrift Aufschriften, welche an dem Portal des Kaufhauses der K.K.V. [Vorder] Oest. Stadt Konstanz zu lesen sind – archiviert unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bl. 10 – wird in dem französischen und italienischen Textteil dieses Haus Zollhaus genannt.

23 Vgl. dazu NOACK, F. Gerhard: Die Geschichte und der derzeitige Stand der Erkenntnisse über die Ätiologie der nichttuberkulösen Lungeninfektion des Rindes 1952, S. 23 f. (<https://books.google.de/faksimile-27.01.2016>).

24 Zu Johann Laurenz Zuberbühler (1733–1790) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41227.php (22.02.2018).

25 Zu Johann Jakob Zuberbühler (1723–1803) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15148.php (22.02.2018).

26 Vgl. dazu Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bll. 13–16, S. 1–11, Bl. 72 (22.02.2018)

27 Vgl. www.textlog.de/medizin-bleiwasser.html (22.02.2018).

28 Gustav III. (1746–1792), der Aggressor im schwedisch-russischen Krieg, hatte im Jahr zuvor Miranda zu einem längeren Gespräch auf Schloss Drottningholm empfangen. Vgl. PEREZ VILA/RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 7), S. 550; [https://de.wikipedia.org/wiki/Russisch-Schwedischer_Krieg_\(1788-1790\)-22.02.2018](https://de.wikipedia.org/wiki/Russisch-Schwedischer_Krieg_(1788-1790)-22.02.2018).

29 Vgl. dazu https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Philipp_von_Hohensax (22.02.2018)

30 Zu Johann Luzius Beeli von Belfort (1733–1793), der 1788 Churer Bürgermeister war, vgl. www.chur.ch/dl.php/de/554774d9d47b4/Zunfte_Tafeln.pdf, S. 3 (23.02.2018), zu Ulysses von Salis (Marschlins), 1728–1800, vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16961.php (23.02.2018).

31 Israel befasst sich in seinem Buch ausführlich mit Beccaria (und auch mit Miranda). Vgl. ISRAEL (wie Anm. 5).

32 Miranda, der sich vom 4. bis 9. September 1788 in Zürich aufhielt, traf mehrmals mit dem berühmten Philosophen Lavater zusammen, der ihm die unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV, Bll. 66 und 67 archivierten Schriften mitgab. Zu dem Porträt schrieb La-

vater: *allgewaltiger Mann! du lebst im Gefühle der Kraft! hochst minder, als du blickst die Verborgenen der Brust aus! wer durchschaut, wie Du? wem entgeht So wenig? wer ahnt So Jede Schwäche des Schwachen? wer jedes Gewaltigen Kraft So? welche Festigkeit gab, und welche Kraft und Gewandtheit, welchen verachtenden Stolz, und welchen muth die Natur Dir!* Vgl. dazu ULRICH, Conrad: Ein Venezolaner bei Lavater, in: Zürcher Taschenbuch 96, 1976, S. 59–71. Der Maler des Porträts war sehr wahrscheinlich Johann Heinrich Lips (1758–1817), ein Freund Goethes, der diesen 1791 porträtiert hat. Vgl. dazu GÖRES, Jörn (Hg.): Goethes Leben in Bild-dokumenten, München 1981, S. 82, 84, 171.

33 Zu Franz Ludwig Pfyffer (von Wyher), 1716–1802, vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14464.php (25.02.2018).

34 Seine Aufstellung der Reisekosten findet sich unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XVI (Viajes), Bl. 45, S. 1 f.

35 Zu Pictet vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21593.php (23.02.2018). In einem Empfehlungsbrief an Léonard Bordier in Môtiers (NE) vom 30. September 1788 schreibt Pictet über Miranda (vom Verf. aus dem Französischen übersetzt): [...] *Er ist der außergewöhnlichste Mensch, dem ich jemals begegnet bin, wegen seiner ausgedehnten Reisen in die 4 Erdteile, wegen der Erkenntnisse, die er dabei gewonnen hat, wegen der Reichhaltigkeit seiner Gespräche mit ihm, wegen seiner Kenntnisse in der Geschichte, der Literatur, der Schönen Künste, in einem Wort wegen einer Universalität, von der ich keine Ahnung hatte und wie ich sie noch nie erlebt habe.* [...] Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bl. 106–107, S. 1–4.

36 Zu Andreani vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Paolo_Andreani (23.02.2018).

37 Zu de Saussure vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15911.php (23.02.2018).

38 Zu Bertrand vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25850.php (23.02.2018).

39 Zu Prévost vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Prévost (23.02.2018).

40 Zu Picot vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11290.php (23.02.2018).

41 Zu Bonnet vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15877.php (23.02.2018).

42 Zu Lullin vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D21585.php (23.02.2018).

43 Miranda schildert das schlechte Benehmen von diesem Herzog von Kent (1767–1820), dem späteren Vater der Königin Victoria. Vgl. NAVILLE, René: Le vo-

yage d'un général vénézuélien en Suisse, Paris 1949, S. 16.

44 Vgl. dazu GUYOT, Charly: Le Voyage du général Miranda dans la principauté de Neuchâtel en 1788, in Musée neuchâtelois: Revue d'histoire régionale 37–39 (1934), S. 22–35.

45 Zu Frédéric Haldimand (1718–1791) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D23759.php (28.02.2018).

46 Zu Isabelle de Charrière (Belle de Zuylen), 1740–1805, vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16190.php (28.02.2018). Die »Lettres écrites de Lausanne« sind unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bl. 144–210, S. 1–280, »Les Phéniciennes« unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bl. 116–143, S. 1–55, und ihre Zeilen über Chexbres unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bl. 289, S. 1–4, einzusehen.

47 Zu Pierre Alexandre DuPeyrou (1729–1794) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15887.php (28.02.2018). Bei DuPeyrou lernte Miranda Thomas Pitt, den 1st Baron Camelford (1737–1793) kennen mit dessen Sohn, dem später berühmten 2nd Baron Camelford (1775–1804), der im Institut von Professor Meuron (das Miranda auch besichtigte) angemeldet war. Vgl. GUYOT (wie Anm. 44), 28 f.; Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV (Viajes), Bl. 285–287, S. 1 f. und 5 f. (auf S. 3 f. sind Werbezettel der Uhrenfabrik J. Robert & Fils & Comp. in La Chaux-de-Fonds zu sehen).

48 Zu Jakob Samuel Wytenbach (1748–1830) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25807.php (28.02.2018).

49 Dem Mineralogen Graf Gregori Rasumowski (1759–1837) überbrachte Miranda einen Brief von dessen Bruder Graf Andrej Kirillowitsch Rasumowski (1752–1836), dem russischen Gesandten, mit dem Miranda lange und vertrauliche Gespräche in Stockholm geführt hatte (und dem Beethoven später in Wien die Streichquartette und die 5. und 6. Sinfonie widmete). Vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XII (Viajes), Bl. 1, [...], S. 6 f.

50 Zu Auguste Tissot (1728–1797) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41416.php (23.02.2018).

51 Zu Edward Gibbon (1737–1794) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14666.php (23.02.2018), zu Richard Chandler (1738–1810) vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Chandler (23.02.2018).

52 Zu Charles Pictet de Rochemont (1755–1824) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D20517.php (13.03.2018).

- 53 Zu Jean Robert Tronchin (1710–1793) vgl. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16286.php (23.02.2018).
- 54 Abbé Raynal (1713–1796), der Vorkämpfer gegen die Sklaverei und für die Menschenrechte, hatte das berühmte Werk über die Geschichte beider Indien, die sogenannte Bibel der Revolution, verfasst, dessen dritte Auflage 1780 in Genf erschienen war. Das Freiheitsdenkmal Reynals bei Luzern hatte Miranda drei Monate zuvor besucht. Vgl. www.abbe-raynal.org/biographie-abbe-raynal.html (21.07.2018); Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XV, Bll. 1 [...], S. 113.
- 55 Vgl. PEREZ VILA/RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 7), S. 552–556 – Zu den Reisestationen in Frankreich vgl. Colombeia (wie Anm. 2), Bd. XVI (Viajes), Bl. 96. In Paris lernte er Melchior von Grimm (1713–1807), Abbé Barthélemy (1716–1795) und Jean-François Marmontel (1723–1799) kennen.
- 56 Vgl. ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 140–153; RACINE (wie Anm. 2), S. 106–111; ROBERTSON (wie Anm. 2), S. 90–119.
- 57 Im Saal 1792 des Schlosses von Versailles befindet sich ein von Georges Rouget (1781–1869) 1835 gemaltes Porträt Mirandas. Vorlage dafür war wohl der Kupferstich von Jean-J.-F. Lebarbier (1738–1826) und Charles-E. Gaucher (1740–1804) von 1793, auf dem sein Porträt im Profil mit einer Ansicht von Antwerpen dargestellt ist – davon sind mehrere Exemplare unter Colombeia (wie Anm. 2), Bd. I (Viajes) archiviert.
- 58 Vgl. dazu HANSEN, Joseph: Quellen zur Geschichte des Rheinlands im Zeitalter der Französischen Revolution 1780–1801, Bd. 2, Bonn 1933, S. 650–654, 735, 785; DIRVY, Arnauld: Les noms gravés sur l'Arc de Triomphe, Paris 2016, S. 361 f. Im Archiv des Service Historique de la Défense (Château de Vincennes) ist das Dossier Miranda unter 7YD3 abgelegt. An der siegreichen Schlacht von Jemappes (6. November 1792) hat er nicht teilgenommen, da er in dieser Zeit in Paris mit Brissot verhandelte, der ihn in Santo Domingo (Haiti) als Gouverneur und Oberkommandanten einsetzen wollte. Vgl. dazu Marcel DORIGNY, Brissot et Miranda en 1792, ou comment révolutionner l'Amérique espagnole, in: DORIGNY, Marcel und ROSSIGNOL, Marie-Jeanne (Hgg.): La France et les Amériques au temps de Jefferson et de Miranda, Paris 2001, S. 93–105; ALMEIDA, Joselyn M.: Reimagining the Transatlantic, 1780–1890, Farnham 2011, S. 80–103 (im Kapitel Francisco de Miranda, Toussaint Louverture, and the Pan-Atlantic Sphere of Liberation, S. 63–103).
- In seinem Brief aus Valenciennes vom 26. Oktober 1792 an seinen Freund, den Konventspräsidenten Pétion (de Villeneuve), setzt sich Miranda für die Gleichberechtigung der Frauen ein. Vgl. www.franciscodemiranda.info/es/documentos/cartapetion.htm (18.08.2015).
- 59 GÜNTHER, Horst (Hg.): Die Französische Revolution, Bd. 2, Frankfurt am Main 1985, S. 767.
- 60 Vgl. VON SYBEL, Heinrich: Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795, Bd. 2, Düsseldorf 1877, S. 184–198; ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 154–197; ROBERTSON (wie Anm. 2), S. 120–160; PEREZ VILA /RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 7), S. 562–579; PARRA-PÉREZ, Caracciolo: Miranda et la révolution française, Paris 1989; Memoiren der Frau Roland (Bibliothek ausgewählter Memoiren des XVIII. und XIX. Jahrhunderts. Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen, hrsg. von PIPITZ, Franz Ernst/ FINK, G., Belle-Vue bei Konstanz 1844, Bd. 2, S. 298–323 (Faksimile <https://books.google.de/> – 19.07.2016); WILLIAMS, Helen Maria: Souvenirs de la Révolution Française, Paris 1827, S. 97ff (Faksimile <https://books.google.de/> – 21.01.2017); BUEL, Richard Jr.: Joel Barlow, 2011, S. 164–170 (Faksimile <https://books.google.com/> – 15.03.2017); KERNER, Justinus: Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, Braunschweig 1849, S. 86–88 (Faksimile <https://books.google.de/> – 08.08.2016); MEYER, Andreas J. (Hg.): Maximilien Robespierre. Ausgewählte Texte, Hamburg 1989, S. 365 f., 391. 1793 gab Miranda in Paris die Druckschrift *Correspondance du général Miranda avec le général Dumourier et les ministres de la guerre Pache & Beurnonville, depuis Janvier 1793* (gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k44256x/f5-15.05.2017) heraus und 1795 die mit dem Titel *Opinion du général Miranda sur la situation actuelle de la France, et sur les remèdes convenables à ses maux* (gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k56808272/f2-15.05.2017); HANSEN (wie Anm. 58), 3, S. 578, 589; ALMEIDA (wie Anm. 58), S. 96–100. Ganz im Sinne der Meinung Mirandas, der Frankreich ein maßvolles Verhalten gegenüber seinen Feinden empfahl, erschienen 1796 *Les Lettres [...]* sur le déplacement des monumens de l'art de l'Italie [...] – die dann *Lettres à Miranda* genannt wurden – von Quatremère de Quincy (1755–1849). Vgl. KUNZE (wie Anm. 2).
- 61 Vgl. ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 197–207; ROBERTSON (wie Anm. 2), S. 161–187; PEREZ VILA/RODRÍGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 7), S. 590 ff.; PARRA-PÉREZ (wie Anm. 60), S. 321–325. 1799 gab Miranda in London

die antikoniale Lettre aux Espagnols-américaines heraus, die der peruanische Ex-Jesuit Juan Pablo Viscardo y Guzmán (1748–1798) 1791 in Frankreich geschrieben hatte, und 1801 auch die von Miranda übersetzte spanische Fassung – 1808 kam die englische Version von William Burke dazu –, die die lateinamerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen beförderten, nachdem er für deren Verbreitung in Europa und in der Neuen Welt gesorgt hatte. Auch das Miranda-Buch *South American Emancipation* (von José María Antepara herausgegeben) und seine Zeitung *El Colombeio*, die 1810 in London erschienen, sollten dazu beitragen. Vgl. BASTIN (wie Anm. 2), S. 28–32, 35 ff.; RACINE (wie Anm. 6), S. 146 f, 197–200; RINKE (wie Anm. 3), S. 52, 127.

62 Vgl. ROBERTSON (wie Anm. 2), S. 266–292. Miranda hat seine Haushälterin Andrews sehr wahrscheinlich später nach katholischem Ritus geheiratet – in aller Stille, wie es im damaligen England notwendig war. Vgl. BLANCO-FAMBONA DE HOOD, Miriam: *El Enigma de Sarah Andrews, Esposa de Francisco de Miranda*, 1981, S. 50ff (Faksimile <https://books.google.com/> – 13.03.2017). – Zu seinen Einkünften vgl. auch (PAINE, Thomas) *The Political and Miscellaneous Works of Thomas Paine*, 2 Bde, Bd. 2, 1819, S. 176 f. (Faksimile <https://books.google.com/> – 13.03.2017).

63 Anfang Dezember 1805 hatte Miranda in Washington mit Jefferson und dessen Außenminister und späterem Nachfolger James Madison (1751–1836) verhandelt und war am 7. zum Dinner des Präsidenten geladen. Vgl. RACINE (wie Anm. 6), S. 157 f; SEDGWICK, John: *War of Two*, New York 2015, S. 373, 395.

64 Vgl. RACINE (wie Anm. 6), S. 141–173; ZEUSKE (wie Anm. 1), S. 270 f. James Biggs, ein Teilnehmer an Mirandas Expedition, hat einen Bericht über Mirandas

gescheiterte militärische Aktion geschrieben. Vgl. *The History of Don Francisco de Miranda's Attempt to Effect a Revolution in South America*, Boston 1808 (Faksimile <https://books.google.de/> – 18.08.2015). Mit Miranda und seiner Zeit auf Trinidad hat sich der auf dieser Insel geborene Literaturnobelpreisträger V. S. Naipaul beschäftigt. Vgl. NAIPAUL, Vidiadhar Surajprasad: *Abschied von Eldorado. Eine Kolonialgeschichte*, München 2003, S. 347–374, 437. Auch in seinem Buch *Ein Weg in der Welt* (2001) befasst sich Naipaul mit Miranda.

65 Vgl. ROBERTSON (wie Anm. 2) 2, S. 1–27; LEFEBVRE, Georges: *Napoleon*, Stuttgart 2012, S. 317 f.

66 Vgl. ROBERTSON (wie Anm. 2), 2, S. 102–195; RACINE (wie Anm. 6), S. 196–241; LEFEBVRE (wie Anm. 65), S. 510 ff.; RINKE (wie Anm. 3), S. 153–158.

67 Vgl. PEREZ VILA/RODRIGUEZ DE ALONSO (wie Anm. 7), S. 672 ff.; RACINE (wie Anm. 6), S. 246–252; ROBERTSON (wie Anm. 2), S. 196–214. Wie Racine schreibt, hat Lady Hester Lucy Stanhope (1776–1839), die Miranda 1809 in London kennengelernt hatte (vgl. dazu ROBERTSON, S. 65 f.), ihn wahrscheinlich in La Carraca besucht.

68 Vgl. dazu PINEDA (wie Anm. 3), S. 61 und 125 ff. – Auf dem Sockel seines Denkmals in Philadelphia stehen die Worte: *Great Soldier of Freedom who participated in the three greatest political upheavals of his time: the struggle for Independence in the United States of America, the French Revolution and the emancipation of Latin America*. Vgl. www.dcmemorials.com/index_indiv0006582.htm#info (23.03.2016). Fotos von La Carraca – und auch von den Gedenkveranstaltungen zur Zweihundertjahrfeier seines Todes in Caracas, Paris, Valmy, Athen und Berlin – finden sich unter www.expo-miranda.org/Galerie (03.08.2017).